

# LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

**Berliner Kongress:**  
Gute Ideen für  
lebendige Städte

**Stiftungspreis 2007:**  
Parkgarage  
P23 in Amsterdam

**Ursula von der Leyen:**  
Was können Städte  
für Familien tun?

**Keine Hektik:**  
Kleine Orte setzen  
auf Gemütlichkeit

**Ritter und Könige:**  
Stadtführungen  
begeistern Kinder

**Tallinn in Estland:**  
Burgfräulein im  
Cyberspace





Fotos: Peter Rigaud / Schloesser (Oostkerk) / Heinz-Joachim Hettchen (großes Treibbild) / opa (kleines Treibbild)



Estlands Hauptstadt Tallinn hat sich zu einer modernen Metropole entwickelt. Kabelloses Internetsurfen, wie hier im Café Moskva, gehört für die jungen Esten längst zum Alltag.

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Was macht Städte cool und sexy? Diese Gretchenfrage stellen sich nicht nur Bürgermeister, Stadtplaner und Architekten. Im Wettbewerb um kreative Köpfe spielt die Anziehungskraft der Städte auch für Unternehmen eine immer wichtigere Rolle. Wir haben Unternehmensberater und Roland-Berger-Chef Dr. Burkhard Schwenker befragt. Seine These: Um nachhaltig erfolgreich zu sein, brauchen Städte klare Wachstumsstrategien (S. 20).

Um gute Ideen und Kreativität ging es auch auf dem diesjährigen Stiftungskongress „Bewegte Stadt“ in Berlin. Insgesamt 1.800 Fachleute aus über 20 Ländern tauschten sich auf dem legendären Flughafen Tempelhof über Städtepartnerschaften, Verkehr und Stadtwachstum aus (S. 6). Am Rande der Tagung sprach das Journal mit Tallinns Vizebürgermeister Jaanus Mutli über den Wachstumspfad, den Estlands Hauptstadt mit großem Erfolg beschreitet (S. 26).

Innehalten und genießen: Diesen beschaulichen Ansatz verfolgen viele kleinere Städte in Europa, die sich in

der Cittaslow-Bewegung zusammengeschlossen haben. Sie setzen stolz auf ihre regionalen und kulturellen Besonderheiten (S. 33). Auf einen eher heimeligen Trend setzen auch Künstler wie Frank Bürmann, die mit viel Kreativität ausgefallene Städte-Souvenirs entwerfen und verkaufen (S. 18).

Mit ihrem diesjährigen Stiftungspreiswettbewerb suchte die „Lebendige Stadt“ nach innovativen und ökologisch beispielhaften Parkraumkonzepten. Als Sieger wählte die Fachjury die Parkgarage „P23“ in Amsterdam aus, die unter einer bestehenden Hochstraße platziert ist (S. 16). Um pfiffige Ideen im Städtebau ging es auch beim erstmals in Europa verliehenen „ULI European Student Urban Design Award“. Der Siegerentwurf eines vierköpfigen Studententeams zeigt, wie sich ein tristes Güterbahnhofsareal in ein lebendiges Stadtquartier verwandeln lässt (S. 32).

Wie müssen familienfreundliche Städte beschaffen sein? Dazu liefert Bundesministerin Ursula von der Leyen in ihrer Kolumne Anregungen

und Vorschläge (S. 38). Wichtige Beiträge zu mehr Kinderfreundlichkeit leisten zum Beispiel Stadtführungen für Kinder (S. 31) oder die Initiative „Jedem Kind ein Instrument“, die jetzt an Schulen in Nordrhein-Westfalen angelaufen ist (S. 28). Weitere spannende Themen dieser Journalausgabe sind das „Lichtermärchen von Köln“ (S. 22) und eine Aktion für saubere Unterführungen in Düsseldorf (S. 30).

**Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.**

*Großes Bild auf der Titelseite: Beeindruckender Schauplatz für den Stiftungskongress 2007 – das Rollfeld des Flughafens Berlin-Tempelhof.*

*Links: Gemütliche Postkartenidylle in Amsterdam.*

# Die Stiftung „Lebendige Stadt“

## Stiftungsrat

### Vorsitzender:

**Dr. Hanspeter Georgi**,  
Minister für Wirtschaft und Arbeit  
Saarland a.D.

### Weitere Mitglieder:

**Dr. Günther Beckstein**, MdL,  
Ministerpräsident Bayern  
**Raimund Ellrott**, Management Board GfK  
GeoMarketing, GfK Prisma Institut  
**Dr. Eckart John von Freyend**,  
Aufsichtsrat IVG Immobilien AG  
**Dr. Roland Gerschermann**,  
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH  
**Dr. Tessen von Heydebreck**,  
Vorstand Deutsche Bank a.D.  
**Susanne Heydenreich**, Intendantin  
Theater der Altstadt Stuttgart  
**Christoph Ingenhoven**,  
Ingenhoven Architekten  
**Burkhard Jung**,  
Oberbürgermeister Leipzig  
**Folkert Kiepe**,  
Beigeordneter Deutscher Städtetag  
**Ralf Klein-Börling**, Generalbevollmächtigter  
Konzernmarketing und Kommunikation  
Deutsche Bahn  
**Maik Klokow**, Vorstandsmitglied Stage  
Entertainment Amsterdam  
**Prof. Dr. Rainer P. Lademann**,  
GF Dr. Lademann & Partner  
**Dr. Engelbert Lütke Daldrup**,  
Staatssekretär im Bundesministerium für  
Verkehr, Bau und Stadtentwicklung  
**Prof. Volkwin Marg**,  
von Gerkan, Marg & Partner  
**Gisela Piltz**, MdB, innen- u. kommunal-  
pol. Sprecherin FDP-Bundestagsfraktion  
**Matthias Platzeck**, MdL,  
Ministerpräsident Brandenburg  
**Dr. Wolfgang Reiniger**,  
Oberbürgermeister Essen  
**Dr. Wolfgang Schuster**,  
Oberbürgermeister Stuttgart  
**Edwin Schwarz**, Wirtschafts- und  
Planungsdezernent Frankfurt/Main  
**Dr. Burkhard Schwenker**, GF-Vorsitzender  
Roland Berger Strategy Consultants  
**Dr. Markus Söder**, MdL, Staatsminister  
für Bundes- und Europaangelegenheiten  
Bayern  
**Alexander Stuhlmann**,  
Vorstandsvorsitzender WestLB  
**Dr. Johannes Teyssen**, Vorstand E.ON  
**Prof. Christiane Thalgot**,  
Stadtbaurätin München a.D.  
**Dr. Bernd Thiemann**, Partner Druker & Co.  
**Dr. Jörg Twenhöven**,  
Regierungspräsident Münster a.D.  
**Gunnar Uldall**, Senator für Wirtschaft  
und Arbeit Hamburg

**Dieter Ullsperger**, GF aurelis Real Estate  
**Dr. Michael Vesper**, Generaldirektor  
Deutscher Olympischer Sportbund  
**Prof. Jörn Walter**,  
Oberbaudirektor Hamburg  
**Prof. Dr. Martin Wentz**, GF WCP  
**Dr. Reinhard Wieczorek**,  
Wirtschaftsdezernent München

## Kuratorium

### Vorsitzender:

**Alexander Otto**, Geschäftsführungs-  
vorsitzender ECE Projektmanagement  
Stellvertretender Vorsitzender:  
**Dr. Albrecht Buttolo**,  
Innenminister Sachsen  
Weitere Mitglieder:  
**Prof. Dr. Willi Alda**, Universität Stuttgart  
**Dr. Jürgen Bersuch**,  
Vorstand der Werner Otto Stiftung  
**Peter Harry Carstensen**, MdL,  
Ministerpräsident Schleswig-Holstein  
**Joachim Erwin**,  
Oberbürgermeister Düsseldorf  
**Dr. Thomas Mirow**, Staatssekretär im  
Bundesfinanzministerium  
**Joachim Plesser**, Vorstand Eurohypo AG  
**Fritz Schramma**, Oberbürgermeister Köln

## Vorstand

### Vorsitzender:

**Dr. Andreas Mattner**, MdHB, Vorstands-  
vorsitzender Hamburg Freezers e.V.,  
Geschäftsführer ECE  
Weitere Mitglieder:  
**Michael Batz**,  
Theatermacher und Szenograf  
**Friederike Beyer**, GF Beyer und Partner  
**Robert Heinemann**, MdHB,  
GF Lebendige Stadt Veranstaltungen GmbH  
**Prof. Dr. Dittmar Machule**,  
HafenCity Universität Hamburg  
**André Poitiers**, Architekt

## Förderkreis

**Virginie Brager**, Lektorin u. Übersetzerin  
**Peter Braun**, Bode Williams und Partner  
**Norbert Bude**, OB Mönchengladbach  
**Norbert Claussen**, OB Schwerin  
**Friedrich Decker**, OB Neunkirchen  
**Jürgen Dressler**, Dezernent Duisburg  
**Marlis Drevermann**, Schul- und  
Kulturdezernentin Hannover  
**Stefan Freitag**, BM Velbert  
**Dr. Stephanie Gamm**, ALD Automotive  
**Benjamin Gerken**, Gremienbetreuung  
**Jörg Gillenberg**, Wolfsburg Marketing  
**Andreas Grosz**,  
Unternehmenskommunikation Rotonda  
**Prof. Heiner Haass**, Hochschule Anhalt

**Ralf von der Heide**, Chefredakteur  
**Matthias Hintz**, Künstler  
**Thomas-Erik Junge**, Kulturdezernent Kassel  
**Bernhard Kaster**, MdB  
**Norbert Kastner**, OB Coburg  
**Dörthe Kellermeier**, Veranstaltungen und  
internationale Kontakte  
**Jürgen Klimke**, MdB  
**Ulrike Krages**, Geschäftsführerin KAP  
**Joachim Krauß**, Stadtbaurat Fürth  
**Ernst Küchler**, OB Leverkusen  
**Lydia Mutsch**, Bürgermeisterin  
Esch-sur-Alzette (Luxemburg)  
**Ralf Oberdorfer**, OB Plauen  
**Ludwig Rademacher**, Hamburger Büro  
für Kommunikations- und Medienarbeit  
**Dr. Annegret Reitz-Dinse**, Universität  
Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt  
**Gerd Robanus**, Erster Stadtrat Maintal a.D.  
**Magnus Staehler**, BM Langenfeld  
**Dr. Michael Stanic**, Kulturberater  
**Rüdiger Storim**, Ströer Deutsche Städte  
Medien GmbH  
**Dr. Lutz Trümper**, OB Magdeburg  
**Dr. Henning Walcha**,  
Konrad-Adenauer-Stiftung  
**Alexa Waldow-Stahm**, Stahm Architekten  
**Prof. Hinnerk Wehberg**,  
WES & Partner Landschaftsarchitekten  
**Angsar Wimmer**, Alfred Toepfer Stiftung

## Preisjury 2007

**Hermann Henkel**, Juryvorsitzender,  
Beirat Architekturbüro HPP  
**Hella Dunger-Löper**, stv. Juryvorsitzende,  
Staatssekretärin Berlin  
**Dr. Rolf Böhme**, OB Freiburg a.D.  
**Dr. Albrecht Buttolo**,  
Innenminister Sachsen  
**Jens Friedemann**, F.A.Z.-Redakteur  
**Prof. Dr. Carsten Gertz**, Institut für  
Verkehrsplanung und Logistik TUHH  
**Dr. Peter Hohle**, Ingenieurgruppe IVV  
**Rolf von der Horst**, Stadt und Raum  
Messe und Medien GmbH  
**Friedel Kellermann**, Architekturbüro RKW  
**Prof. Dr. Elmar Kulke**, Geographisches  
Institut Humboldt-Universität Berlin  
**Prof. Volkwin Marg**, Architekt  
**Peter Meyer**, ADAC-Präsident  
**Martin zur Nedden**, Vors. Fachausschuss  
Städtebau und Verkehr beim Dt. Städtetag  
**Hans Nußbaum**, Otto Nußbaum GmbH  
**Manfred Ruge**, OB Erfurt a.D.  
**Dr. Herbert Schmalstieg**,  
OB Hannover a.D.  
**Helmut Schneider**, GF Bauforum  
Rheinland-Pfalz im Finanz- und  
Bauministerium  
**Dr. Michael Vesper**, Generaldirektor  
Deutscher Olympischer Sportbund

**Symposiumsreferenten**  
**Dr. Stephan Articus**, Deutscher Städtetag  
**Peter Harry Carstensen**, MdL,  
Ministerpräsident Schleswig-Holstein  
**Gheorghe Ciuhandu**,  
OB Temeswar (Rumänien)  
**Prof. Kees Christiaanse**,  
Architekt, ETH Zürich  
**Norbert Claussen**, OB Schwerin  
**Reinhold Dellmann**, Minister für  
Infrastruktur und Raumordnung  
Brandenburg  
**Bärbel Dieckmann**, OB Bonn  
**Michael Dobkin**, OB Charkiw (Ukraine)  
**Hella Dunger-Löper**,  
Staatssekretärin Berlin  
**Günter Elste**, Hamburger Hochbahn  
**Herbert Feßbenmayr**,  
zweiter Bürgermeister Dresden  
**Dr. Helena K. Finn**,  
Gesandte Botschaftsrätin USA  
**Dirk Fischer**, MdB  
**Axel Gedaschko**, Senator für  
Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg  
**Joachim Hunold**, Air Berlin  
**Jann Jakobs**, OB Potsdam  
**Burkhard Jung**, OB Leipzig  
**Ingeborg Junge-Reyer**,  
Bürgermeisterin Berlin  
**Dr. Norbert Lammert**, Präsident  
des Deutschen Bundestages  
**Christian Langen**, Conergy AG  
**Dr. Eva Lohse**, OB Ludwigshafen  
**Dr. Andreas Mattner**, MdHB,  
Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“  
**Dr. Thomas Mirow**, Staatssekretär im  
Bundesfinanzministerium  
**Dagmar Mühlenfeld**, OB Mülheim/Ruhr  
**Jaanus Mutli**, Vize-BM Tallinn (Estland)  
**Alexander Otto**, Kuratoriumsvorsitzender  
„Lebendige Stadt“  
**Gisela Piltz**, MdB  
**Boris Pistorius**, OB Osnabrück  
**Gerhard Puttfarcken**,  
Airbus Deutschland  
**Philipp Rode**,  
London School of Economics  
**Fritz Schramma**, OB Köln  
**Hermann Graf von der Schulenburg**,  
DB Stadtverkehr  
**Prof. Thomas Sievert**,  
Akademie der Künste Berlin  
**Leif H. Sjöström**,  
schwedischer Botschafter a.D.  
**Wolfgang Tiefensee**, Bundesminister  
Verkehr, Bau und Stadtentwicklung  
**Jean-Louis Touraine**,  
Vize-BM Lyon (Frankreich)  
**Dr. Rosemarie Wilcken**, OB Wismar  
**Klaus Wowerit**,  
Regierender Bürgermeister Berlin

# Inhalt

6  
Kein Copyright für  
Bürgermeister:  
Auf dem Berliner Kongress  
„Bewegte Stadt“ berieten  
1.800 Experten über  
Städtepartnerschaften, Verkehr  
und Stadtwachstum



26  
Sportlicher Bürgermeister:  
Interview mit Tallinns  
Vizebürgermeister Jaanus  
Mutli über Fußball, Tourismus  
und eine lernende Gesellschaft

16  
Stiftungspreis 2007:  
Die Jury zeichnete die  
Parkgarage „P23“ in  
Amsterdam als  
vorbildliches städtisches  
Parkraumkonzept aus



31  
Von Rittern, Königinnen  
und Geistern:  
Stadtführungen für Kinder  
erfreuen sich einer  
immer größeren Beliebtheit

18  
Ein Hoch auf die Heimat:  
Kreative Stadt-Souvenirs  
in individuellem  
Design liegen voll im Trend



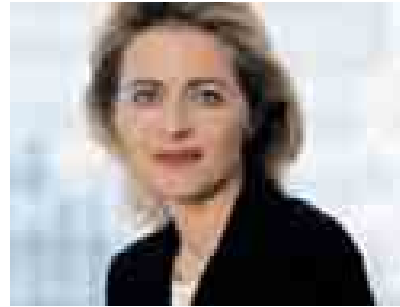
33  
Innehalten und genießen:  
Unter dem Gütesiegel der  
Cittaslow-Bewegung setzen  
immer mehr Kleinstädte in  
Europa auf Gemütlichkeit

20  
Der Berater:  
Interview mit Roland-  
Berger-Chef Dr. Burkhard  
Schwenker über die  
richtigen Zukunftsstrategien  
für Europas Städte



34  
Klimaschutz und  
Lebensqualität:  
Auf dem Stiftungskongress  
2008 in Dresden dreht  
sich alles um die „Ressourcen  
der Stadt“

22  
Lichtermärchen:  
Die Illumination des  
Kölner Rheinufers  
verwandelt  
die Domstadt in ein  
Gesamtkunstwerk



38  
Familienfreundliche Städte:  
Bundesministerin Ursula von  
der Leyen sagt, wie Städte  
die Lebensbedingungen für  
Familien verbessern können

24  
Tiger des Nordens:  
Estlands Hauptstadt Tallinn  
hat sich zu einer  
modernen europäischen  
Metropole gemausert



3 Editorial  
4 Stiftungsgremien  
14 + 36 Stadtnachrichten  
28 Jedem Kind ein Instrument  
30 Saubere Unterführungen  
32 Preis für junge Stadtplaner  
38 Impressum



*Spektakulär: die vom Hamburger Theatermacher Michael Batz inszenierte „Zeitreise“ auf dem Rollfeld von Tempelhof. Diese einmalige Aufführung führte szenisch durch die bewegte Geschichte des ältesten Verkehrsflughafens der Welt – mit Filmsequenzen, Musical-Einlagen, einem Rosinenbomber, einem nagelneuen Airbus und dem Konzerthausorchester Berlin.*

VON MAREN CORNELIUS UND RALF VON DER HEIDE

# „Kein Copyright für Bürgermeister“

„Für Bürgermeister gibt es kein Copyright – gute Ideen dürfen kopiert werden.“ Das sagte Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit zur Eröffnung des internationalen Kongresses „Bewegte Stadt“ auf dem Berliner Flughafen Tempelhof. Insgesamt 1.800 Fachleute aus über 20 Ländern kamen vom 19. bis 21. September 2007 in Berlin zusammen, um über Städtepartnerschaften, Verkehr und Stadtwachstum zu beraten. Veranstalter des internationalen Symposiums war die Stiftung „Lebendige Stadt“.



Kongress-Auftakt:  
Internationaler Know-how-  
Austausch der Bürgermeister im  
„Roten Rathaus“ von Berlin.



Fotos: Kerstin Rebmann / Norbert Weidemann / Heinz-Joachim Hetschchen

Mit ihrem Berliner Kongress förderte die Stiftung „Lebendige Stadt“ erneut den direkten Know-how-Austausch zwischen Städten, öffentlicher Hand, Wissenschaft, Kultur und Privatwirtschaft. Im Sinne des Best-practice-Gedankens stellten hochkarätige Teilnehmer aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Verwaltung beispielgebende Projekte und Initiativen vor.

Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, forderte in seiner Begrüßungsansprache mehr Mut ein: „Unsere Städte brauchen mehr markante Bauwerke, die sie unverwechselbar machen“, sagte Otto. Dabei dürfe es keine Tabus geben. Otto: „Der Wiederaufbau eines verloren gegangenen

Stadtschlusses wie hier in Berlin muss genauso selbstverständlich möglich sein wie der spektakuläre Neubau eines Theaters oder Museums.“

„Städtepartnerschaften“ hieß der erste Themenblock der internationalen Städtetagung, die im Hangar 2 des Airports stattfand und die Stiftungsvorstand Dr. Andreas Mattner moderierte. Nach Auffassung von Dr. Stephan Articus, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages, spielen Zusammenschlüsse und Netzwerke von Städten und Regionen auch im internationalen Kontext eine immer wichtigere Rolle. Die Städte seien wichtige Brückenköpfe einer zunehmend international und global werdenden Zivilgesellschaft, sagte Articus.



Bürgermeisterempfang im Berliner Rathaus: Berlins Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer mit Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs (links) und Alexander Otto.

Wolfgang Tiefensee,  
Bundesminister  
für Verkehr, Bau und  
Stadtentwicklung.





Kongress „Bewegte Stadt“:  
(von links) Schleswig-  
Holsteins Ministerpräsident  
Peter Harry Carstensen, Berlins  
Regierender Bürgermeister  
Klaus Wowereit und Alexander  
Otto, Kuratoriumsvorsitzender  
Stiftung „Lebendige Stadt“.



Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen betonte, es sei entscheidend, was Städte aus ihren Partnerschaften machen: „Eine Liste alleine reicht nicht. Städtepartnerschaften müssen von beiden Seiten mit Leben erfüllt werden“, forderte Carstensen. Dies sei aber auch eine Frage der Finanzierbarkeit.

Dass lebendige Partnerschaften über Ländergrenzen hinweg verbindend wirken, veranschaulichte Michael Dobkin, Oberbürgermeister der ukrainischen Stadt Charkiw. Die 1,4-Millionen-Einwohner-Stadt im Nordosten der Ukraine unterhält Städtepartnerschaften mit Nürnberg, Bologna (Italien), Lille (Frankreich), Posen (Polen), Cincinnati (USA) und Tianjin (China).

Einmalig in Deutschland ist der Austausch von jungen Städtebotschaftern, wie ihn Osnabrück mit seinen Partnerstädten praktiziert. Über 180 junge Männer und Frauen haben bisher schon in der Stadtverwaltung der Partnerstädte gearbeitet. „Mit dem Austausch von Städtebotschaftern werden Partnerschaften aktiv mit Leben erfüllt“, sagte Osnabrücks Oberbürgermeister Boris Pistorius.

Welche Chancen Städtepartnerschaften in der globalisierten Gesellschaft bieten – darüber sprach Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung in



Auftritt der  
„Blue Man Group“ beim  
Berliner Kongress.

einer Podiumsdiskussion mit Dr. Stephan Articus, Boris Pistorius sowie Schwerins Oberbürgermeister Norbert Claussen, Gheorghe Ciuhandu, Oberbürgermeister aus dem rumänischen Temeswar, und Leif H. Sjöström, schwedischer Botschafter a.D. und „Hamburg-Botschafter“ in Stockholm. Ihr Fazit: International vernetzte Städte und Regionen sind

im Vorteil. Für beide Partner muss allerdings eine Win-win-Situation entstehen. Außerdem sollte sich der Austausch über die kulturelle und sportliche Ebene hinaus auch auf politische und funktionale Aspekte erstrecken.

Bundesminister Wolfgang Tiefensee ging in seinem Impulsreferat zum

zweiten Themenblock „Verkehr“ auf die negativen Folgen der rasant wachsenden Mobilität ein: „Städte leiden zunehmend unter dem Verkehrsdruck durch Lärm, Luftverschmutzung, Unfallgefahr und Staus. Es ist daher erforderlich, die Mobilitätsanforderungen der Menschen und die Lebensqualität in den Städten in Einklang zu bringen“, so Tiefensee.



Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert sprach in der Abflughalle des Flughafens Berlin-Tempelhof zu den Kongressteilnehmern.



Mobilität in der Stadt sei daher ein Handlungsschwerpunkt der Bundesregierung, insbesondere die Weiterentwicklung des Öffentlichen Nahverkehrs.

Wie man öffentliche Verkehrsbetriebe kostengünstig betreiben kann – darüber sprach Günter Elste, Vorstandsvorsitzender der Hamburger Hochbahn AG. Seine Feststellung: In puncto Wirtschaftlichkeit sei die deutsche Nahverkehrsbranche durchaus konkurrenzfähig. Maßgeblich seien aber vielfach die politischen Zielvorgaben ihrer Eigentümer und die daraus resultierenden betriebswirtschaftlichen Konsequenzen.

Gisela Piltz, Fachsprecherin der FDP-Bundestagsfraktion für Kommunalpolitik, forderte dazu auf, kommunale Potenziale und Instrumente zu erkennen und zu verknüpfen. Leitlinien seien die Mobilität für alle, Nachhaltigkeit, Qualität und Service der Infrastruktur sowie die Sicherheit.

Hamburgs Stadtentwicklungssenator Axel Gedaschko leitete die Podiumsdiskussion zum Thema „Verkehr“ mit Jaanus Mutli, Vizebürgermeister der estnischen Hauptstadt Tallinn, Jean-Louis Touraine, Vizebürgermeister aus Lyon, Hermann Graf von der Schulenburg, Geschäftsführungsvorsitzender der DB Stadtverkehr GmbH, und dem Bundestagsabgeordneten und Ver-

kehrsexperten Dirk Fischer. Ihr Fazit: Die Verkehrsinfrastruktur werde im vernetzten Europa als Standortfaktor immer wichtiger. Große Verkehrsprojekte können künftig nur im gemeinsamen Schulterschluss realisiert werden. Intelligente Verkehrskonzepte müssen Mobilität und Lebensqualität in Einklang bringen.

#### Wer profitiert vom Stadtwachstum?

Rund um das Thema „Stadtwachstum“ ging es am zweiten Kongresstag. Professor Thomas Sieverts von der Akademie der Künste in Berlin sagte in seinem Impulsreferat, dass in

den vergangenen 50 Jahren mehr gebaut worden sei als in den 500 Jahren davor. Vor allem auf die „Zwischenstädte“, den Gürtel zwischen Kernstadt und offenem Land, sieht Sieverts große Transformationsprozesse zukommen.

Bundesfinanzstaatssekretär Dr. Thomas Mirow fragte in seinem Vortrag, wer Stadtwachstum finanziert und wer davon profitiert. Mirow: „Die Fliehkräfte unserer Gesellschaft in unseren Städten wachsen.“ Die Gefahr, dass ein Teil der Bevölkerung von der gegenwärtigen Entwicklung stark profitiert und ein anderer Teil

nachhaltig unter ihr leide, sei nicht zu leugnen. „Es ist unser aller Aufgabe, dazu beizutragen, dass kein Teufelskreis aus Verwahrlosung und Gleichgültigkeit entsteht, sondern ein produktiver, den Menschen zugute kommender Kreislauf aus Attraktivität und Engagement“, forderte Mirow.

Mit Stadtwachstumsstrategien befasste sich Philipp Rode, Geschäftsführer des „Urban Age Programme“ an der London School of Economics and Political Science. Eine seiner Kernaussagen: Wachsende Städte wie London müssen sich städtebau-



Podiumsdiskussion „Städtepartnerschaften“: (von links) Burkhard Jung (Oberbürgermeister Leipzig), Dr. Stephan Articus (Hauptgeschäftsführer Deutscher Städtetag), Gheorghe Ciuhandu (Oberbürgermeister Temeswar/Rumänien), Norbert Claussen (Oberbürgermeister Schwerin), Leif H. Sjöström (Schwedischer Botschafter a.D. und Hamburg-Botschafter in Stockholm) sowie Boris Pistorius (Oberbürgermeister Osnabrück).



Podiumsdiskussion „Stadtwachstum“: (von links) Bärbel Dieckmann (Oberbürgermeisterin Bonn), Dr. Rosemarie Wilcken (Oberbürgermeisterin Wismar), Dagmar Mühlenfeld (Oberbürgermeisterin Mülheim), Hella Dungenlöpfer (Staatssekretärin für Stadtentwicklung Berlin) und Dr. Eva Lohse (Oberbürgermeisterin Ludwigshafen).

lich verdichten, um ihre Attraktivität nicht zu verlieren.

Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma zeigte am Beispiel des „Leuchtenden Rheinpanoramas“, einem Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“, wie sich das Kölner Stadtbild mit relativ einfachen Mitteln nachhaltig verschönert hat. Mit diesem und weiteren Projekten wolle man den Kölnern den Rhein wieder zurückgeben. „Er soll die Stadt nicht trennen, sondern verbinden und im Mittelpunkt stehen“, so Schramma.



Staatssekretär Dr. Thomas Mirow.

Über die Rolle von Kernstadt und Umland referierte der Stadtplaner Professor Kees Christiaanse von der ETH Zürich. Er warnte davor, die städtebaulichen Verknüpfungen und Kommunikationsmöglichkeiten weiter zu verringern.

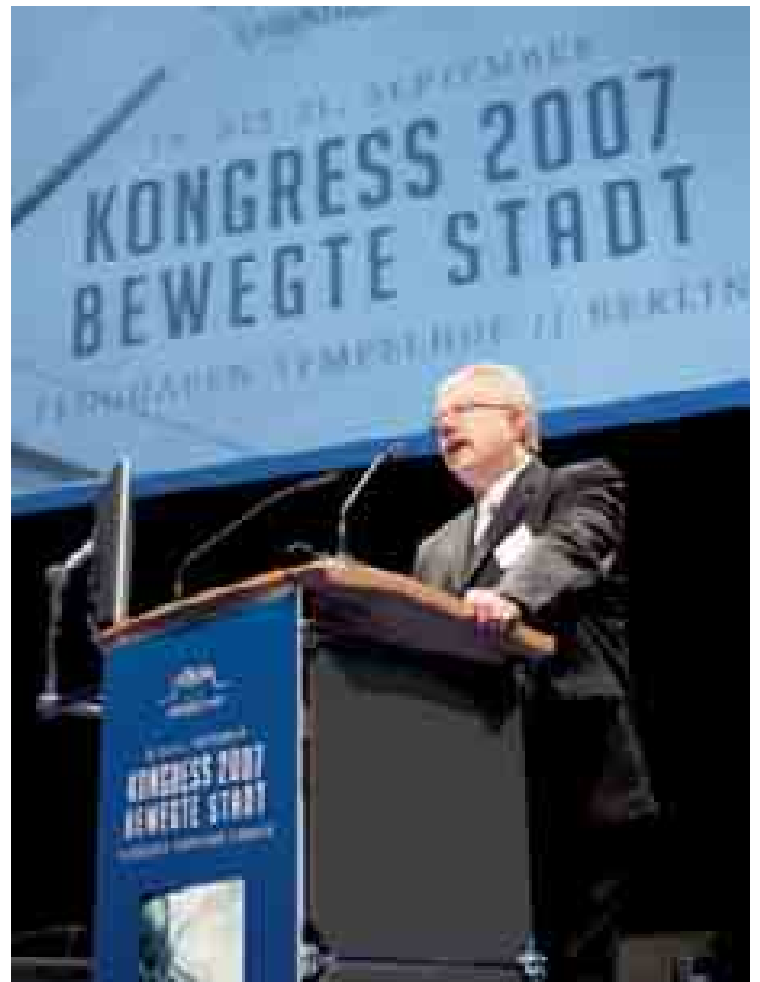


Bundestagsabgeordnete Gisela Piltz.

Conergy-Vorstand Christian Langen zeigte, wie erneuerbare Energien ein relevanter Standortfaktor für künftiges Stadtwachstum sein können. Zum Beispiel ließen sich Hausdächer in saubere Kraftwerke verwandeln. Durch die Nutzung erneuerbarer Energie könne die Umweltbelastung in städtischen Gebieten deutlich reduziert werden, so Langen.



Professor Kees Christiaanse, ETH Zürich.



Moderierte den Kongress: Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“.



Mitwirkende bei der Inszenierung auf dem Rollfeld: Airbus-Deutschland-Chef Gerhard Puttfarcken (links) und Air-Berlin-Chef Joachim Hunold.

Thema „Stadtwachstum“ die Staatssekretärin in der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Hella Dunger-Löper, sowie die Oberbürgermeisterinnen Dr. Eva Lohse (Ludwigshafen), Dagmar Mühlenfeld (Mülheim) und Dr. Rosemarie Wilcken (Wismar). Hella Dunger-Löper schilderte den Trend, wieder in der Innenstadt zu wohnen. In Berlin habe die Bevölkerung dort um ca. 10.000 Menschen zugenommen. Mülheim an der Ruhr hat es sich zum Ziel gesetzt, führender Bildungsstandort der Region zu werden. Mit ganz anderen Problemen sieht sich Dr. Rosemarie Wilcken in Wismar konfrontiert: Die Zahl der Einwohner ist um zehn Prozent zurückgegangen, es fehlen Jobs, 15 Prozent der Kinder erreichen keinen Schulabschluss. Ihr Appell: „Familien müssen anerkannt und gefördert werden, junge Eltern brauchen Begleitung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf muss selbstverständlich sein, ebenso wie adäquates und kostengünstiges Wohnen.“

#### Weltpremiere auf dem Rollfeld

Möglichkeiten zum Gedankenaustausch bot auch die Abendveranstaltung in der Abflughalle des Zentralflyghafens Tempelhof. Festredner dort waren Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert und Brandenburgs Minister für Infrastruktur und Raumordnung, Reinhold Dellmann. Den kulturellen Höhepunkt bildete eine vom Hamburger Theater-



Inszenierung auf dem Rollfeld mit dem Konzerthausorchester Berlin.

macher Michael Batz inszenierte „Zeitreise“ auf dem Rollfeld des Flughafens. Diese einmalige Aufführung führte szenisch durch die bewegte Geschichte des ältesten Verkehrsflughafens der Welt – mit Filmsequenzen, Musical-Einlagen junger Künstler der „Joop van den Ende Academy“, einem Rosinenbomber, einem nagelneuen Airbus und dem kompletten Konzerthausorchester

Berlin. Weitere Mitwirkende bei der Inszenierung waren u.a. Berlins Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer, Dr. Helena K. Finn, Gesandte Botschaftsrätin der USA, Air-Berlin-Chef Joachim Hunold, Gerhard Puttfarcken, Geschäftsführungsvorsitzender von Airbus Deutschland, sowie Philips-Geschäftsführer Robert Pfarrwaller. „Diese spektakuläre Aufführung auf dem Rollfeld war eine echte

Weltpremiere und hat gewissermaßen die Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Berliner Luftbrücke im kommenden Jahr eröffnet“, so Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Den Auftakt des Berliner Städtekongresses machte am 19. September ein internationaler Know-how-Austausch der Bürgermeister im „Roten



Podiumsdiskussion „Verkehr“: (von links) Jaanus Mutli (Vizebürgermeister Tallinn/Estland), Hermann Graf von der Schulenburg (Geschäftsführungsvorsitzender DB Stadtverkehr), Axel Gedaschko (Senator Stadtentwicklung und Umwelt Hamburg), Jean-Louis Touraine (Vizebürgermeister Lyon/Frankreich) sowie Dirk Fischer (Bundestagsabgeordneter und Verkehrsexperte).



Michael Dobkin, OB Charkiw/Ukraine.



Conergy-Vorstand Christian Langen.



Professor Thomas Sieverts.



Abendveranstaltung  
in der Abflughalle  
des Flughafens  
Berlin-Tempelhof.

Rathaus" mit 1.800 Teilnehmern und Stadtvertretern aus 25 Ländern – darunter 74 Bürgermeister, Minister, Staatssekretäre sowie 50 Botschafter. Zu diesem Empfang hatten der Senat von Berlin und die Stiftung „Lebendige Stadt“ gemeinsam eingeladen. Festredner hier waren Berlins Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer und Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs.

Der Berliner Kongress „Bewegte Stadt“ war bereits die siebte Stif-

tungsveranstaltung dieser Art. 2001 tagte die „Lebendige Stadt“ im NRW-Forum in Düsseldorf, 2002 in der Autostadt Wolfsburg, 2003 in den Leipziger Messehallen, 2004 im Hamburger Hafen, 2005 in der Münchner Allianz Arena und 2006 im Colosseum-Theater und auf Zeche Zollverein in Essen. Auch der Ort und das Thema des nächsten Stiftungskongresses stehen bereits fest: Vom 10. bis 12. September 2008 wird es in Dresden um die „Ressourcen der Stadt“ gehen (Bericht Seite 34).

Weitere Materialien und Bilder zum Berliner Kongress „Bewegte Stadt“ finden Sie im Internet unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).



Ausgezeichnet: Hamburgs Erster Bürgermeister Ole von Beust (links) überreichte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, die Alfred-Toepler-Medaille für sein beispielhaftes Engagement bei der Neugestaltung des Jungfernstiegs (Bild Mitte) und der Illumination der Speicherstadt in Hamburg.

## Stadtnachrichten

### Alexander Otto erhält Toepler-Medaille

Der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“, Alexander Otto, ist von Hamburgs Erstem Bürgermeister Ole von Beust mit der Alfred-Toepler-Medaille ausgezeichnet worden. „Mit seinem beispielhaften Engagement für die Neugestaltung des Jungfernstiegs und die Illumination der Speicherstadt hat sich Alexander Otto in ganz besonderem Maße um die Stadtentwicklung seiner Heimatstadt Hamburg verdient gemacht“, sagte von Beust bei der feierlichen Verleihung der Alfred-Toepler-Medaille im Hamburger Rathaus. Alexander Otto ist Gründer und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, die in Hamburg u.a. die Illumination der Speicherstadt und die Neugestaltung des Jungfernstiegs initiiert und gefördert hat. Die Alfred-Toepler-Medaille der Freien und Hansestadt Hamburg ist 1986 vom Senat gestiftet worden, um Persönlichkeiten zu würdigen, die sich in Hamburg in besonderem Maße um Stadtentwicklung oder Umweltschutz verdient gemacht haben.

### Forschungsprojekt zum Kölner Grüngürtel

Neues Förderprojekt der „Lebendigen Stadt“: In Köln fördert die Stiftung ein wissenschaftliches Forschungsprojekt, das sich mit der strategischen Ausdehnung des Grüngürtels rund um die Domstadt beschäftigt. Dabei handelt es sich um einen „Neuen Wald in der suburbanen Börde“. Im Rahmen der „Regionale 2010“ des Landes Nordrhein-Westfalen sollen die Kölner Grünringe mit neu angelegten städtischen Grün- und Waldflächen an das Kölner Umland angebunden werden. Ziel ist die Rückgewinnung von Freiflächen und Grün im Umland.

([www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de))

### Neues Mitglied im Stiftungsrat

Ralf Klein-Bölting (Foto), Generalbevollmächtigter für Konzernmarketing und Kommunikation bei der Deutschen Bahn AG, ist neues Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“. Im Stiftungsrat, dem der ehemalige saarländische Minister für Wirtschaft und Arbeit Dr. Hanspeter Georgi vorsitzt, arbeiten insgesamt 32 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Forschung, Kommunen, Ländern,



Verbänden, Medien und Wirtschaft. Das Gremium berät die Grundsätze der Stiftung und gibt Empfehlungen für deren Umsetzung.

### Anna-Amalia-Bibliothek in neuem Glanz

Drei Jahre nach dem verheerenden Brand ist die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar wiedereröffnet worden. 50.000 historische Bücher und 37 Gemälde wurden bei dem Feuer am 2. September 2004 zerstört, Flammen und Löschwasser beschädigten weitere 62.000 Bücher aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. 28.000 Bücher konnten unbeschädigt geborgen werden. Die Brandkatastrophe löste eine Welle der Solidarität im In- und Ausland aus. Für die Sanierung der Bibliothek sowie die Restaurierung und Wiederbeschaffung von Büchern gingen laut thüringischem Kultusministerium fast 21 Millionen Euro von 22.000 Spendern ein. Die Bibliothek mit dem 1766 fertig gestellten Rokososal gehört zum klassischen Weltkulturerbe.

### Ruhrgebiet soll Modellregion werden

Große Pläne hat der „Initiativkreis Ruhrgebiet“: Bis zum Jahr 2030 soll die „Metropole Ruhr“ eine beispielhafte Modellregion für die nachhaltige Lösung globaler Herausforderun-



Fotos: Norbert Weidemann / Klaus Frohm / apa

Drei Jahre nach dem verheerenden Brand ist die sanierte Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar wiedereröffnet worden.

gen werden. Der Initiativkreis ist ein Zusammenschluss von 65 Unternehmen mit einem Umsatz von 500 Milliarden Euro und 1,7 Millionen Mitarbeitern. Aus Kohle, Stahl und Transportwesen, die das Ruhrgebiet über ein Jahrhundert geprägt haben, hat sich nach Ansicht des Kreises das „Meta-Cluster“ Energie, Werkstoff, Logistik gebildet. Gemeinsam mit Bund und Land sollen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung auf drei Milliarden Euro verdoppelt, die Vernetzung der Hochschulen im Ruhrgebiet fortgesetzt und interdisziplinäre Zentren geschaffen werden.

### Buga zog 1,5 Millionen Besucher an

Die Bundesgartenschau (Buga) 2007 in den thüringischen Städten Gera und Ronneburg hat mit nahezu 1,5 Millionen Besuchern die Prognosen der Organisatoren voll erfüllt. Erstmals in der über 50-jährigen Geschichte präsentierte sich die Leistungsschau der Gartenbaukunst an zwei Standorten: Der Hofwiespark in Gera steht mit seinen vielfältigen Kultur-, Sport- und Freizeitmöglichkeiten für einen modernen Städtebau, die Neue Landschaft in Ronneburg für die gelungene Sanierung und Wiederbelebung eines durch den Uranbergbau zerstörten Landschaftsraumes. Die nächste Buga richtet die

mecklenburg-vorpommerische Landeshauptstadt Schwerin im Jahr 2009 aus.

### Documenta mit Besucherrekord

Mit einem Besucherrekord ist die Documenta 12 in Kassel zu Ende gegangen. Zu der von Roger M. Buergel und Ruth Noack konzipierten Weltkunstschau kamen an den 100 Ausstellungstagen mehr als 754.000 zahlende Besucher. Das waren rund 100.000 Gäste mehr als bei der Documenta 11 vor fünf Jahren. Gezählt wurden außerdem fast 4.400 Fachbesucher und über 15.500 Journalisten aus 52 Ländern. In den Medien und in der Fachwelt stieß die Documenta 12 auf ein geteiltes Echo. Die Reaktionen reichten von „worst art show ever“ bis „Neuanfang“. Ins Leben gerufen wurde die Documenta 1954 von dem Kasseler Kunstprofessor und Designer Arnold Bode. Er wollte die von den Nationalsozialisten als „entartet“ bezeichnete abstrakte Kunst der zwanziger und dreißiger Jahre einem breiten Publikum zeigen. In den folgenden Ausstellungen verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Gegenwartskunst.

### Europäer leben gerne in Städten

Die drei lebenswertesten Städte in Europa sind Groningen (Niederlande), Krakau (Polen) und Leipzig. Das jedenfalls ergab eine von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene Umfrage von Gallup Hungary in 75 europäischen Städten – darunter Leipzig, Berlin, Dortmund, Essen, Hamburg, München und Frankfurt an der Oder. Mehr als drei Viertel der Befragten zeigten sich mit ihren Städten zufrieden. Sorgen machten sich die meisten Bewohner über die Arbeitsmarktsituation, die Wohnkosten und die Umweltverschmutzung. Viel Lob gab es von den deutschen Befragten für den öffentlichen Nahverkehr. Sechs der sieben deutschen Städte landeten hier unter den besten Zehn. Für die Untersuchung wurden im November 2006 jeweils 500 Menschen in 75 Städten der 27 EU-Länder sowie Kroatien und der Türkei befragt. Ihnen wurden 23 Fragen zur Lebensqualität in ihrer Stadt gestellt.

### Frankfurt erhält seine Altstadt zurück

Große Pläne in Frankfurt am Main: Bis 2013 soll zwischen Dom und Rathaus Römer die ehemalige Altstadt zum Teil originalgetreu wieder aufgebaut werden. Möglich wird dies u.a. durch den im Jahr 2009 geplan-

ten Abriss des Technischen Rathauses. Dieses in den siebziger Jahren errichtete, eher ungeliebte Betonungetüm macht den Platz frei für Frankfurts „neue“ Altstadt. „Damit besinnt sich Frankfurt einmal mehr seiner bedeutenden Geschichte. Seine alte Mitte wird wieder lebendig und lädt nach über sechzig Jahren wieder zum Leben und Wohlfühlen ein“, sagte Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth zu der Entscheidung. Bis zu den Kriegszerstörungen im März 1944 besaß Frankfurt mit über 4.000 Fachwerkhäusern die größte zusammenhängende mittelalterliche Altstadt in Deutschland. Neben dem wieder aufgebauten Rathaus Römer rekonstruierte die Stadt in den achtziger Jahren die sogenannte Ostzeile. Deren Fachwerkhäuser gehören seitdem zu den begehrtesten Fotomotiven der Touristen in der Mainmetropole.



Fotos: Stefan Gärtner / Kees Hummel

Jurysitzung in Düsseldorf: (von links) Hans Nußbaum (GF Otto Nußbaum GmbH & Co KG), Florian Oelschläger (Beauftragter „Lebendige Stadt“), Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Vorstand „Lebendige Stadt“), Dipl.-Ing. Helmut Schneider (GF Bauforum Rheinland-Pfalz im Finanz- und Bauministerium), Grit Krügerke, Benjamin Gerken (beide Beauftragte „Lebendige Stadt“), Juryvorsitzender Hermann Henkel (Beirat HPP), Manfred Ruge (OB a.D. Erfurt), Dr.-Ing. Peter Hohle (Ingenieurgruppe IVV), stellvertretende Juryvorsitzende Hella Dunger-Löper (Staatssekretärin Bauen und Wohnen Berlin), Prof. Dr.-Ing. Carsten Gertz (Institut für Verkehrsplanung und Logistik TU Hamburg-Harburg) und Dr. Herbert Schmalstieg (OB a.D. Hannover).

VON CHRISTIANE HARRIEHAUSEN

## Sensibles Parken in der Stadt

Der Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ für sensibles und ökologisches Parken geht an die „Parkgarage P23“ in Amsterdam. Sechs weitere Arbeiten wurden von der Jury mit einer Anerkennung ausgezeichnet.

**M**odern, sicher und preiswert soll das Parken in unseren Städten sein. Doch die Realität sieht oft anders aus. Dabei hängt die Attraktivität einer Innenstadt als Wohn- und Einzelhandelsstandort nicht zuletzt davon ab, ob sie mit dem Auto gut zu erreichen ist und über eine ausreichende Anzahl von Parkplätzen für die Anwohner verfügt. Vor diesem Hintergrund sind funktionale Parkraumkonzepte eine der wichtigsten Herausforderungen für Städte und Gemeinden.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat daher in diesem Jahr ihren mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis für beispielhafte Konzepte rund um das Thema „Sensibles Parken in der Stadt“ vergeben. Gesucht wurden bereits realisierte Projekte, Anlagen oder Konzepte, die sich durch eine innovative Gestaltung oder Betriebsform auszeichnen. Wichtig war der Jury unter dem Vorsitz von Hermann Henkel, Beirat des Düsseldorfer Architekturbüros HPP Hentrich-Petschnigg & Partner, neben kostengünstigen Lösungen vor allem ökologische Aspekte. Insgesamt wurden 70 Arbeiten eingereicht.

Die Jury entschied sich einstimmig dafür, den Stiftungspreis 2007 an die „Parkgarage P23“ in Amsterdam zu vergeben. Sie ist Teil einer Neustrukturierung des Stadtteils Amsterdam-Zuid-Oost mit sozialem Wohnungsbau aus den 60er und 70er Jahren und einem Einkaufszentrum. Die Jury überzeugte vor allem die Idee, eine Parkgarage unter einer bestehenden Hochstraße zu errichten. Dadurch konnte eine problematische Freifläche für Parkplätze umgenutzt werden, was die Sicherheit in dem Stadtteil erhöht. Auch die Kostenseite fand ungeteilte Zustimmung. Neben dem Konzept überzeugte aber auch die außergewöhnliche Gestaltung der Parkgarage. Durch perforierte Aluminiumbleche in den Ein- und Ausgangsbereichen entsteht ein Lichtspiel, das durch den ständigen Lichteinfall von außen und innen sowie von den Scheinwerfern der ein- und ausfahrenden Autos geprägt ist.

Weitere sechs Projekte wurden mit einer Anerkennung ausgezeichnet: Hierzu zählt die Konzeption der „Zentral-Garage Innsbruck“. Nach Ansicht der Jury vereinigt das Projekt gleich mehrere innovative Ansätze

miteinander. Die Idee ist, bereits bestehende Tiefgaragen mehrerer privater Eigentümer durch eine gemeinsame Erschließung zu verbinden und dadurch eine bessere Auslastung zu erzielen. Positiver Effekt ist, dass mit dieser Maßnahme der oberirdische Raum entlastet wurde, ohne den Verkehr zu beeinträchtigen. Neben den gestalterischen Aspekten sah die Jury auch die enge Zusammenarbeit zwischen privaten Eigentümern und der öffentlichen Hand als vorbildhaft und zukunftsweisend an. Das Projekt könne ausgebaut und auf weitere Tiefgaragen im Umfeld ausgedehnt werden.

Eine weitere Anerkennung erhielt das Parkhaus am Rathaus in Ulm, weil es zu einer deutlichen Verbesserung des Stadtraumes beigetragen hat. Die Jury überzeugte vor allem, dass die Bürger von der Idee bis zur Gestaltung an dem gesamten Prozess beteiligt waren. Dadurch sei die Identifikation mit dem Projekt groß und die Bürger könnten den neu gestalteten Raum als „ihr“ Parkhaus ansehen, begründete die Jury die Entscheidung. Auch die gestalterische Qualität des Parkhauses sei vorbildhaft.



Die Jury bei der Sichtung der insgesamt 70 eingereichten Arbeiten.





Die „Parkgarage P23“ in Amsterdam gewann den diesjährigen Stiftungspreis. Die Jury überzeugte vor allem die Idee, eine Parkgarage unter einer bestehenden Hochstraße zu errichten. Dadurch konnte eine Freifläche für Parkplätze umgenutzt werden. Die Juroren überzeugte außerdem die außergewöhnliche Gestaltung.

Wie in vielen Ostseebädern, ist auch auf Rügen die Parksituation während der Sommermonate problematisch. Die Gemeinde Göhren hat mit der geplanten „park-terrasse nordstrand“ nach Ansicht der Jury einen sinnvollen und wirtschaftlichen Ansatz gefunden, der nur einen minimalen Eingriff in die Landschaft bedeute. Statt eines Parkhauses werden lediglich Parkterrassen erstellt, die sich in die vorhandene Hanglandschaft integrieren. Außerhalb der Saison würden die Terrassen Teil des Landschaftsparks.

Als beispielhaft beurteilte die Jury die Automatische Anwohnergarage, ein Pilotprojekt des Baureferats der Landeshauptstadt München. Mit Hilfe von moderner Parkierungstechnik konnte in einem stark verdichteten Innenstadtkern zusätzlicher Parkraum unter einer öffentlichen Straße geschaffen und die Qualität des öffentlichen Raums u. a. durch Gewinn zusätzlicher Grünflächen verbessert werden. Die Stellplätze werden ausschließlich an Dauermieter vergeben, die im Umkreis von 400 Metern um die Anlage wohnen.

Ebenfalls eine Anerkennung erhielt die zweigeschossige Tiefgarage unter dem Bowling Green in Wiesbaden. Dabei handelt es sich um ein Konzept, das in Verbindung mit einer repräsentativen Platzgestaltung in denkmalgeschützter Umgebung vor dem Kurhaus realisiert wurde. Als besonders gelungen beurteilten die Fachleute die hochwertige Innengestaltung und die Anbindung der Tiefgarage, die aufgrund ihrer seitlichen Lage nicht störend, aber funktional sei.

Als pfiffige Umsetzung einer guten Idee sahen die Jurymitglieder das Konzept „Sandy, die Park-Sanduhr“ an. Dabei handelt es sich um ein von der egghead Medien GmbH für die Stadt Bruchsal entwickeltes Marketingkonzept: Auf besonders ausgewiesenen Parkplätzen ist in Bruchsal Kurzzeitparken gestattet. Dafür muss der Autofahrer jedoch eine Monatskarte für den Bruchsaler Stadtbus erwerben. Er erhält zugleich mit der Fahrkarte eine Sanduhr, die er am Fenster seines Fahrzeugs befestigt. Wenn er auf einem Kurzzeitparkplatz steht, muss er nur die Sanduhr umdrehen und kann bis zu 15 Minuten

kostenlos parken. Die Jury lobte die sinnvolle Verknüpfung zwischen dem Individualverkehr und dem öffentlichen Personennahverkehr.

Einen Sonderpreis erhielt das Parkraumkonzept Graz. Die Jury hatte sich zur Vergabe einer gesonderten Anerkennung für gesamtstädtische Parkraumkonzepte entschieden, um dem komplexen Thema „Parken in der Stadt“ gerecht werden zu können. Nach Ansicht der Jury ist das Parkraumkonzept Graz beispielhaft für ein übergreifendes Parkraummanagement. Das Besondere sei jedoch der flächendeckende Ansatz, die Staffe-

lung der Gebühren, die Förderung umweltfreundlicher Fahrzeuge und die Integration in die gesamte Verkehrsplanung. Das Beispiel in Graz zeige, dass Parkraumkonzepte nicht nur eine geeignete Infrastruktur, sondern vor allem organisatorische Lösungen erforderten.

- Preisträger:**
- Parkgarage „P23“, Amsterdam**  
Eingereicht von:  
*Rijnbout Van der Vossen Rijnbout bv*
  - Anerkennungen:**
  - Zentral-Garage, Innsbruck**  
*obermoser arch-omo zt gmbH*
  - Parkhaus am Rathaus, Ulm**  
*Ulmer Parkbetriebs GmbH*
  - Parkterrassen Nordstrand, Ostseebad Göhren**  
*PFP architekten bda, Hamburg, mit WES & Partner, Hamburg*
  - Automatische Anwohnergarage, München**  
*Baureferat der Landeshauptstadt München*
  - Parkgarage unter dem Bowling Green, Wiesbaden**  
*Kurbetriebe der Landeshauptstadt Wiesbaden*
  - Parkraumkonzept Graz**  
*Stadt Graz*
  - „Pfiffige“ Umsetzung einer Idee:**
  - „Sandy, die Park-Sanduhr“, Bruchsal**  
*egghead Medien GmbH*



Spannendes Lichtspiel in der „Parkgarage P23“: Dieses wird von perforierten Aluminiumblechen in den Ein- und Ausgangsbereichen erzeugt.

VON ANDREA PEUS

## Ein Hoch auf die Heimat

Souvenir-Shops sind wieder voll im Trend. Mit dem Schneekugel-Kitsch herkömmlicher Andenken-Lädchen haben sie allerdings nur wenig gemein. Gefragt sind kreative Einzelstücke in individuellem Design und mit einer gehörigen Portion Lokalkolorit.

**A**ls die Werbekauffrau Jutta von Perfall und der Künstler Frank Bürmann sich vor zwei Jahren zum ersten Mal trafen, wollten beide nur weg. Sie in ein Strandhaus an die Algarve und er nach Griechenland. Doch dann kam alles ganz anders. Die beiden fanden Gefallen aneinander – und an ihrer Stadt Hamburg. Heute verkaufen sie in ihrem „Klitzekleinen Kaufhaus der Künstler“ nahe den Landungsbrücken originelle Liebeserklärungen an die Elbmetropole. Im Sortiment: T-Shirts, Taschen, Bilder, Kissen oder Babystrampler, allesamt mit Bezug zu Stadt und Hafen.

Damit liegen die beiden voll im Trend. Denn in Deutschlands Großstädten wird's wieder heimelig. Ob in Berlin, Frankfurt, Hamburg oder München – die Souvenir-Lädchen zelebrieren einen neuen Lokalpatriotismus, wohl-gemerkt mit einem Augenzwinkern. Vom plüschigen Massenramsch und Schneekugel-Kitsch herkömmlicher Souvenir-Shops haben sich Läden wie „The Art of Hamburg“, „Servus Heimat“ aus München, der „Berlinomat“ aus Berlin oder „Ich war ein Dirndl“ aus Frankfurt bewusst distanz-ziert. Was hier verkauft wird, sind kreative Einzelstücke im individuellen Design.

„Wir diskutieren über jeden einzelnen Entwurf“, sagt Florian Neubauer, Mit-inhaber von „Servus Heimat“. Ent-scheidend ist, was den jungen Krea-tiven selbst gefällt. So entstanden auch die Fruchtgummis vom Berliner Shop „Sweet Souvenir“ in Form von Siegestsäulen, Fernsehtürmen und bunten Reichstagen. „Wir suchten etwas, das den Standort Berlin stärkt und ich liebe nun mal Gummibär-chen“, erzählt Björn Benz von „Sweet



In dem kleinen Frankfurter Laden „Ich war ein Dirndl“ werden alte Stoffe in liebevoller Handarbeit aufgepeppt. Absolute Spezialität der Ladeninhaberin: Einzelstücke mit Frankfurter Motiven.

Souvenir“. Bisher sind die Fruchtgum-mis á la Berlin nur im üppigen Rie-senpack von mindestens 200 Kilo-gramm zu haben und daher noch kein wirklicher Verkaufsschlager. Doch das schreckt Benz nicht. „Wir finden da bald eine Lösung“.

Sie alle eint vor allem die Liebe zum Detail. Das beginnt schon bei der Ein-richtung des Ladens. „Während an-dere sonntags beim Frühstück saßen, haben wir an der Elbe Treibgut gesammelt“, erzählt Jutta von Perfall. Aus den Fundstücken zimmerten, bastelten und lasierten sie dann die Ladenmöbel im Strandhaus-Look. „Hamburg liebt Hamburg und wir am allerdollsten“, lacht von Perfall, denn schließlich – so das Konzept – müsse ja alles irgendwie mit Hamburg zu tun haben. Wie konsequent sich von Perfall und Bürmann daran halten, lässt sich auch an dem Logo ihrer Marke „The Art of Hamburg“ erken-nen. Ohne das kleine rote Papier-schiffchen mit dem Wappen der Hansestadt verlässt so schnell kein Produkt den Laden. Besonders beliebt sind zurzeit die ölverschmierten T-Shirts mit dem Aufdruck „Maschi-nist“. „Das sorgt für den Hauch Ha-fenarbeiter am Leib“, grinst Bürmann. Die Schmutzarbeit erledigt der

Künstler dabei gerne selbst. Jedes T-Shirt, das übrigens nicht mit Öl, son-derm mit waschmaschinenresistenter Stofffarbe versaut wird, trägt seine Handschrift. Eine Arbeit, die Bür-mann auch immer mal wieder gerne direkt im Laden erledigt.

Die Macherin des Labels „Ich war ein Dirndl“ nutzt ihren kleinen Sachsen-hausener Laden ebenfalls als Atelier. In Anlehnung an das Recycling-Mo-to „Ich war eine Dose“ peppt Jutta Heeg während der Ladenöffnungs-zeiten alte Stoffe und Einzelstücke in liebevoller Handarbeit auf. Besonders wertvolle Dienste erweist ihr dabei eine Stickmaschine aus Urgroßm-utters Zeiten. Über 100 Jahre alt ist das gute Stück, doch was mit ihrer Hilfe entsteht, ist modern, flippig und schräg. Heegs ganz besondere Spe-zialität: exklusiv mit Frankfurt-Motiven bedruckte und bestickte T-Shirts, Handtücher, Bilder und Sti-cker. Da findet sich der Henninger-Turm ebenso wie der Eiserne Steg, Apfelweingläser, Goethe und natür-lich Frankfurter Würstchen. Die Stoffe, die Jutta Heeg verarbeitet, sind allerdings nicht immer alte Dirndl, wie der Name des Ladens zunächst vermuten lässt. Doch alle haben ihre eigene Geschichte. So

habe neulich eine alte Schneiderei in Frankfurt schließen müssen. „Die ha-ben mich dann angerufen, weil sie nicht wussten, wohin mit den Stoffen“, erzählt Heeg.

Zu finden sind die neuen Souvenir-Shops fast allesamt in jungen, krea-tiven Stadtteilen wie Sachsenhausen oder auch im Hamburger Portugie-senviertel. Kirsten Reinhold von der Fachzeitschrift „Textilwirtschaft“ wundert das nicht: „Das sind lebendige, kleine Stadtteile, die in den letz-ten Jahren viele kleinere Geschäfte mit ganz individuellen Konzepten an-gelockt haben. Ein Trend, den es zu-nächst nur in New York, Paris, Mail-land oder Berlin gab. Nun ist er auch in andern deutschen Städten ange-kommen.“ Auch das Publikum vor Ort ist jung, kreativ und modern und weiß die Produktionen von Jutta Heeg und Co. zu schätzen. Die trendi-gen Souvenirs sind bei den Touristen zwar durchaus beliebt, doch deutlich treuer sind die Lokal-Patrioten. Denn eins ist klar: Wer mit einem bunten Schriftzug auf der Brust zu verstehen gibt: „Ozapt is“, „Spatzl“, „Auf geht's“ oder „Zuagroaster“, der muss sich in einer Stadt wie München einfach „dahoam“ fühlen.

Bei so viel Heimatstolz haben auch Jutta von Perfall und Frank Bürmann ihre Auswanderpläne längst ad acta gelegt. „In gewisser Weise haben wir unseren Traum ja verwirklicht. Immerhin sind wir hier im Portu-giesenviertel, mit Blick auf die Schiffe und das Wasser“, sagt von Perfall. Und Bürmann fügt ver-schmitzt hinzu: „Die große Freiheit ist manchmal näher, als man denkt.“





*Voll im Trend: Jutta von Perfall und Frank Bürmann mit ihren originellen Liebeserklärungen an die Elbmropole.*

# „Ein Oberbürgermeister muss mutig sein“

Dr. Burkhard Schwenker ist Geschäftsführungsvorsitzender von Roland Berger Strategy Consultants. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 49-Jährigen über erfolgreich wachsende Städte, ihr kreatives Potenzial und die richtigen Zukunftsstrategien.

„Lebendige Stadt“: Herr Dr. Schwenker, im Auftrag der Stadt Hamburg haben Sie die Erfolgskriterien europäischer Städte untersucht. Welche Metropolen haben Sie dafür unter die Lupe genommen und warum?

Dr. Burkhard Schwenker: Die Studie, die Sie ansprechen, heißt „Talentstadt Hamburg“. Dafür haben wir uns vor allem die Städte in Europa angeschaut, die sich hinsichtlich Wachstum hervortun, und zwar in allen Dimensionen: in puncto Bevölkerung, aber auch in puncto Wohlstand und Beschäftigung. Unsere Vergleichsstädte waren Barcelona, Kopenhagen, Dublin, Wien, Amsterdam und Hamburg.

Was zeichnet diese Städte aus?

Der amerikanische Stadtforscher Richard Florida hat es sehr treffend auf den Punkt gebracht. Er spricht von den „drei T“: Technologie, Talent und Toleranz. Seine Grundaussage lautet, dass die kreativen Köpfe das Wachstum einer Gesellschaft bestimmen. Sie sind die Treiber aller Innovationen. Städte müssen sich tolerant, offen und migrationsfähig zeigen, um sich vernünftig zu entwickeln.

Und wie sieht es diesbezüglich in Europa aus?

Europa ist gerade deswegen so erfolgreich, weil es Vielfalt bietet – 16 Sprachen, 27 Länder unterschiedlichster Regulierungssysteme. Aus dieser Vielfalt entsteht Kreativität. Und Kreativität begünstigt neue Technologien.

Globalisierung, demografischer Wandel, Klimaschutz – die Herausforderungen, vor denen unsere Städte stehen, sind gewaltig. Mit welchen Strategien lassen sich diese Zukunftsaufgaben erfolgreich bewältigen?

Die Antwort auf diese höchst unterschiedlichen Herausforderungen mag verblüffend klingen. Aber sie lautet schlicht: Städte müssen auf nachhaltiges Wachstum setzen. Die Kernfrage lautet: Wie gelingt es, ein Stadtkonzept zu entwickeln, das klar auf Wachstum ausgerichtet ist. Denn Wachstum und Wohlstand korrelieren, wie empirisch belegt ist. Natürlich zählt auch Klimaschutz zu den

Topthemen einer jeden Stadt. Daran müssen alle europäischen Metropolen arbeiten. Ein wichtiger Aspekt dabei ist der Verkehr. Man muss sich klar entscheiden, auf welche Verkehrskonzepte man setzt. Und hier folgt der Brückenschlag zur Technologie, mit den richtigen Verkehrsleitsystemen und Mobilitätskonzepten.

Was raten Sie den Städten?

Es geht eben darum, eine Strategie zu entwickeln, die eine Stadt zum Wachsen veranlasst, und zwar nicht nur in ihrer Wirtschaftsleistung, sondern auch in ihrer Einwohnerzahl.

## „Städte sollten tolerant, offen und migrationsfähig sein.“

Das erfordert mehr als nur ein städtebauliches Konzept. Es braucht ein Management, das in der Lage ist, auch über eine Legislaturperiode hinaus einen Umsetzungspfad zu entwickeln und Strategie und Umsetzung effizient miteinander zu verbinden.

Welche Eigenschaften und Fähigkeiten sollte ein Oberbürgermeister besitzen?

Er sollte erstens kreativ und mutig genug sein, eine solche Strategie für seine Stadt zu entwickeln oder jedenfalls diesen Entwicklungsprozess anzustoßen. Mut ist besonders wichtig, denn alles, was neu und in die Zukunft gerichtet ist, erfordert Courage. Er sollte zweitens stark genug sein, diese Strategie auch umzusetzen. Und er muss drittens ein fähiger Moderator sein, um unterschiedliche Positionen miteinander in Einklang zu bringen. Eine Stadt zu führen, heißt schließlich mit unterschiedlichen Gruppen, und zwar nicht nur politischen, umzugehen und diese für einen Kurs zu begeistern.

Die Städte befinden sich im Wettbewerb um die Talente. Dabei spielt auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Rolle. Sie selbst engagieren sich für das Programm „Erfolgsfaktor Familie“ des Bundesfamilienministeriums. Warum?

Aus mehreren Gründen, wovon mir zwei besonders wichtig sind: Zunächst haben wir als Wirtschaftsunternehmen ein ureigenes Interesse an diesem Thema, denn mehr als 50 Prozent der Hochschulabsolventen sind weiblich. Wenn wir diese nicht für uns begeistern können, geht uns ein enormer Kreativitäts- und Wissenspool verloren. Die demografische Entwicklung macht dieses Anliegen umso dringender, schon jetzt fehlen in Deutschland tausende von Fachkräften. Zweitens weiß jeder, wie schwer es ist, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Wenn wir hier Möglichkeiten finden, neuen Generationen – und hoffentlich auch schon der jetzigen – ihren Weg zu erleichtern, dann ist das doch ein sehr sinnvolles Ziel.

Noch einmal zurück zu Globalisierung und Wettbewerb. Das sind Begriffe, die vielen Menschen vor allem Angst machen.

Das liegt aus meiner Sicht daran, dass wir es – und das ist vielleicht auch ein typisch deutsches Phänomen – nicht geschafft haben, eine positive Einstellung zum Wettbewerb zu entwickeln. Jedenfalls gibt es in Deutschland viele Menschen, die nicht die Ansicht teilen, dass Wettbewerb zu besseren und kreativeren Lösungen führt. Wir müssen daran arbeiten, Globalisierung als Chance zu sehen, nicht als Bedrohung. So können wir auch eine positivere Einstellung zur eigenen Leistungsfähigkeit gewinnen.

Engagieren sich unsere Unternehmen genug im sozialen Bereich?

Meiner Meinung nach tun gerade die deutschen Unternehmen hier sehr viel – sie unterstützen etwa Stiftungen und setzen sich für unterschiedlichste kulturelle und soziale Belange ein. Hier zeigen sich die Merkmale einer weltoffenen Gesellschaft, nämlich sich als Bürger dem Wohl der Gesellschaft verpflichtet zu fühlen: Also nicht nur fordern, dass sich der Staat aus bestimmten Aktivitäten zurückzieht, sondern sich dann auch bereit zeigen, dieses Vakuum auszufüllen.

Was motiviert Sie, sich in der Stiftung „Lebendige Stadt“ zu engagieren?

Wir müssen dringend darüber nachdenken, wie die Städte der Zukunft aussehen und funktionieren können. Außerdem ist es wichtig, dass Städte Liberalität und Weltoffenheit ausdrücken. Dafür muss man sich einsetzen.

Letzte Frage: Wie muss eine Stadt beschaffen sein, damit Sie sich in ihr wohl fühlen?

Ich mag große, weltoffene Städte. Und Häfen, denn die stehen in meinen Augen auch heute noch für Offenheit und Liberalität. Deshalb möchte ich in Deutschland eigentlich auch nur an zwei oder drei Orten leben: nämlich eben in Hamburg oder in Berlin. Und vielleicht noch in Düsseldorf und dem Ruhrgebiet, das insgesamt ein großer städtischer Raum ist.



**Vita:**

Dr. Burkhard Schwenker, Jahrgang 1958, ist Vorsitzender der weltweiten Geschäftsführung von Roland Berger Strategy Consultants. Er übernahm diese Funktion im Juli 2003 von Firmengründer Roland Berger und wurde im Dezember 2006 für eine weitere Amtszeit von den Partnern bestätigt. Nach seinem Studium der Betriebswirtschaftslehre (Dipl. Kfm.) und Mathematik, einer ersten beruflichen Station bei den PWA Papierwerken Waldhof-Aschaffenburg und seiner Promotion kam Schwenker 1989 zu Roland Berger Strategy Consultants. Hier leitete er Projekte für internationale Energie- und Dienstleistungsunternehmen sowie für große öffentliche Institutionen und entwickelte das Know-how der Beratung für Strategie, Organisation und Unternehmenstransformationen. Schwenker baute das Hamburger Büro auf, wurde 1992 zum Partner ernannt, 1994 übernahm er die Leitung des Kompetenzzentrums Corporate Development. Außerdem verantwortete er maßgeblich den Rückkauf der Firmenanteile von der Deutschen Bank im Jahr 1998. Schwenker hält regelmäßig Vorlesungen und arbeitet in den Gremien mehrerer Business Schools und Universitäten mit. Gesellschaftspolitisch engagiert er sich u.a. im WWF World Wide Fund For Nature, in der Stiftung Deutsche Sporthilfe, im Deutschen Leichtathletik-Verband für die Weltmeisterschaft 2009, in der Stiftung zur Förderung der Semperoper Dresden, im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft sowie in der Stiftung „Lebendige Stadt“. Burkhard Schwenker ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt in Hamburg.

Fotos: Norbert Weidemann



Das Interview mit Dr. Burkhard Schwenker führte Chefredakteur Ralf von der Heide.



VON RALF VON DER HEIDE

## Kölner Lichtermärchen

International beachtet und preisgekrönt: Mit der Illumination des Kölner Rheinufer, einem Förderprojekt der „Lebendigen Stadt“, hat sich die abendliche Silhouette der Domstadt in ein Gesamtkunstwerk verwandelt. Die Beleuchtung weiterer Bauwerke ist geplant. Dafür sucht der Verein „Leuchtendes Rheinpanorama Köln“ Spender und Sponsoren.

Mehrere Hunderttausend Kölner und Millionen Fernsehzuschauer verfolgten vor drei Jahren mit Spannung die Illuminationspremiere am Rheinufer. Per Knopfdruck tauchte Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma damals die ersten Teile des „Leuchtenden Rheinpanoramas“ in faszinierendes Licht: die Deutzer Brücke, die Reiterstandbilder an der Hohenzollernbrücke, das Stapelhaus, den Kölner Pegel und das Kürassier-Reiterdenkmal. Das Startkapital in Höhe von 100.000 Euro stellte die „Lebendige Stadt“ dem neu gegründeten Verein „Leuchtendes Rheinpanorama Köln e.V.“ zur Verfügung.

Seitdem hat sich viel getan. Unter der Regie des Vereins folgten die Illuminationen des Rheinparks und der Altstadt Häuser sowie die Beleuchtung der Südbrücke. „In dem Verein engagieren sich neben der RheinEnergie

zahlreiche Kölner Firmen und Vereine“, sagt Bernhard Conin, Vorsitzender des Vereins „Leuchtendes Rheinpanorama Köln“.

Entworfen wurde das Illuminationskonzept vom Hamburger Lichtkünstler Michael Batz in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln und der RheinEnergie. Statt einer hellen und flächigen Ausstrahlung wurden durch ein bewusstes Spiel zwischen hell und dunkel die Konturen der Bauwerke harmonisch nachgezeichnet. Gleichzeitig wurde der Stromverbrauch durch den Einsatz modernster Technik minimiert. Erklärtes Ziel aller Illuminationsprojekte ist es, mit teilweise sogar weniger Energieaufwand als zuvor eine gut aufeinander abgestimmte und effektvolle Beleuchtung des Rheinpanoramas zu erreichen. „Energieeffizienz und Nachhaltigkeit spielen dabei eine herausragende Rolle“, so Bernhard Conin.

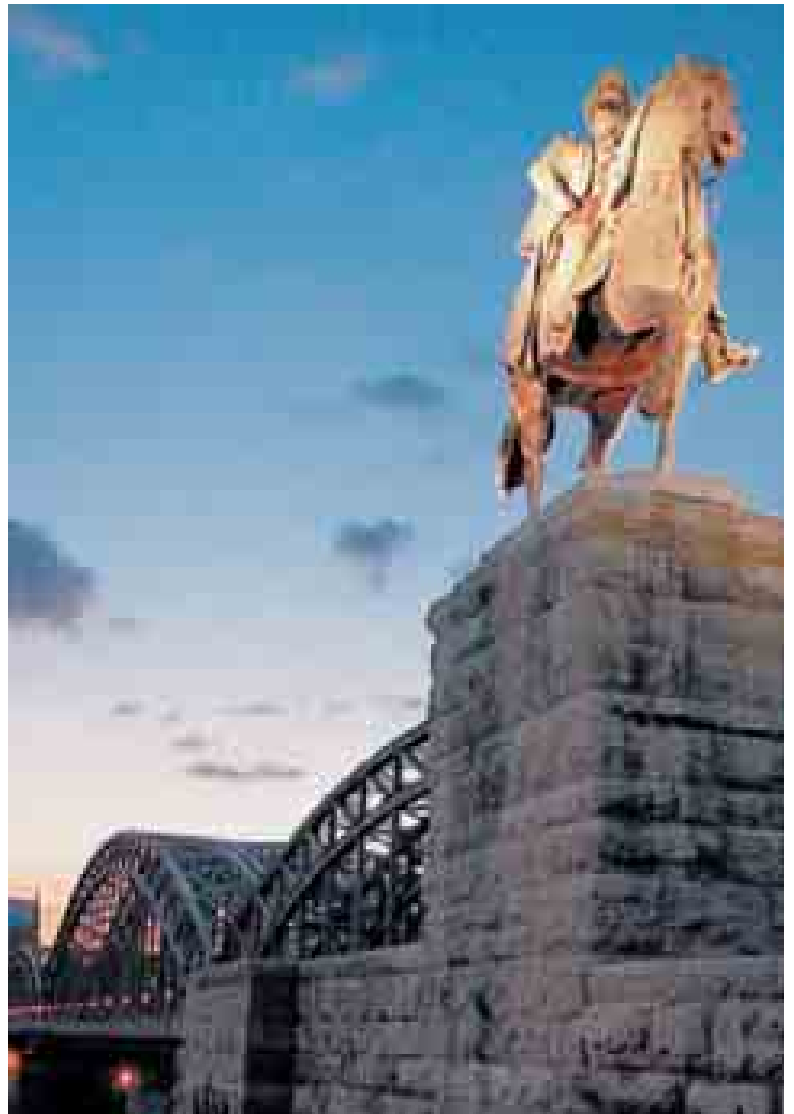
Das positive Beispiel der Kölner Lichtinszenierung stieß europaweit auf großes Interesse. So erhielten Vertreter der Stadt Köln und der RheinEnergie im Dezember 2005 für das Kölner Lichtkonzept in Glasgow den „International City-People-Light-Award“ überreicht. Das Preisgeld von 5.000 Euro ging für die Realisierung weiterer Projekte an den Verein. „Alle Illuminationsprojekte finanzieren wir einzig und allein aus Mitgliedsbeiträgen und Spendengeldern“, sagt Klaus Grages, ehrenamtlicher Geschäftsführer des Vereins „Leuchtendes Rheinpanorama Köln“.

Ein weiteres Vorhaben, das noch in diesem Jahr ans Netz gehen soll, ist die Illumination der Zoo- und Südbrücke im Rahmen eines Lehrlingsprojekts der RheinEnergie. Sämtliche Strahler dafür stellt die Leuchtenfirma Trilux kostenlos zur Verfügung. So werden zukünftig erstmals alle innerstädti-

schen Kölner Rheinbrücken zwischen Zoo- und Südbrücke in den Abendstunden stimmungsvoll erstrahlen. Darüber hinaus ist es dem Verein gelungen, die AMB Generali als weiteren Sponsor zu gewinnen. Das Versicherungsunternehmen finanziert für ein Jahr die durchgängige Illumination des Kölner Doms. Und auch auf Postkarten will der Verein in Zukunft für seine Arbeit werben. Geplant ist eine Kollektion mit den schönsten Motiven des leuchtenden Rheinpanoramas. Weitere Infos und Kontakt unter: [www.leuchtendes-rheinpanorama.de](http://www.leuchtendes-rheinpanorama.de)



*Eine Stadt wird zum Kunstwerk:  
Der Hamburger Lichtkünstler Michael Batz  
verzauberte das Kölner Rheinufer.*



*Prachtvoll inszeniert: das Reiterstandbild  
an der Hohenzollernbrücke.*

*Mehrere Hunderttausend Kölner und  
Millionen Fernsehzuschauer verfolgten vor  
drei Jahren die Illuminationspremiere.*



Der Marktplatz von Tallinn mit gotischem Rathaus.



Fotos: aif / dpa / Huber



VON ANDREA PEUS

## Tiger des Nordens

Die estnische Hauptstadt Tallinn wirkt mit ihren mittelalterlichen Häuserfassaden und Kirchen wie ein Märchendorf. Das lockt die Touristen. Zwei Millionen werden dieses Jahr in der Hauptstadt des nördlichsten Baltenstaates erwartet. Doch die kleine Metropole mit ihren 400.000 Einwohnern ist durchaus fortschrittlicher und moderner, als sie auf den ersten Blick erscheint.

**W**enn Mati Kuusk morgens seine kleine Dachgeschosswohnung im Zentrum von Tallinn verlässt, um zur Arbeit zu gehen, muss er häufig schmunzeln. Die schmalen Gässchen mit ihrem Kopfsteinpflaster und die liebevoll restaurierten Häuserfassaden und alten Kirchen vermitteln den Eindruck, als wäre die Zeit in seiner Stadt stehen geblieben. Auf dem Rathausmarkt kommt ihm ein blondes Mädchen entgegen. Es hat sich für die Touristen als Burgfräulein verkleidet. Die Apotheke um die Ecke bietet Kräutermischungen nach Rezepten aus dem Jahr 1422. Und auch Hutmacher, traditionelle Schneider, Bäcker und

Schmieden gibt es noch. Ganz wie im Mittelalter.

„Doch das täuscht gewaltig“, grinst Mati Kuusk verschmitzt. Wer in Tallinn einmal hinter die märchenhafte Kulisse schaut, erlebt eine ganz andere, äußerst fortschrittliche Stadt. Kaum eine europäische Metropole ist so vernetzt wie die estnische Hauptstadt: Der Staat garantiert kostenlosen Internet-Zugang für alle. Alle Schulen sind im Netz, Wahlen und Behörden-Angelegenheiten werden online erledigt und Internet-Telefonie gilt schon fast als selbstverständlich. Selbst Parktickets und Busfahrtscheine werden per SMS bezahlt. Und





*Touristen wissen die liebevoll restaurierten Häuserfassaden und urigen Gässchen zu schätzen. Doch die Stadt hat sich inzwischen auch als Hochburg des Cyberspace einen Namen gemacht.*

auch die Regierung konferiert auf elektronischem Wege – völlig ohne Papierkram. „Viele bezeichnen Tallinn inzwischen als baltisches Hongkong oder Tiger des Nordens“, erzählt Mati Kuusk stolz. Als IT-Experte ist er in Tallinn „zur richtigen Zeit am richtigen Ort“.

Doch der 36-Jährige erinnert sich auch noch gut an die Zeit nach 1991, als Estland endgültig unabhängig wurde. „Wir hatten eine Inflationsrate von über tausend Prozent und mussten Stunden lang an den Lebensmittelläden Schlange stehen“, erzählt Kuusk. Das Land war am Boden, das Geld knapp. „Im Nachhinein war das unsere Chance. Wir mussten uns halt etwas einfallen lassen.“ Schritt für Schritt trieb Tallinn

seine Online-Offensive voran, und setzte zum „Tiigrihüppe“ („Tigersprung“) an. Dabei handelte es sich um die komplette Computerisierung des gesamten Bildungssystems. Mati Kuusk: „Das hat Tallinn tüchtig nach vorne gebracht – nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht.“ Heute gilt die Stadt als Hochburg des Cyberspace und lockt junge Experten aus ganz Europa an. „Die hier ausgebildeten Programmierer gehören zu den gefragtesten weltweit“, so Kuusk, „nicht umsonst hat eine Firma wie Skype, Pionier in der Internet-Telefonie, in unserer Stadt ihre Forschungsabteilungen.“ Die kreativen Köpfe will Tallinn auch in Zukunft an sich binden – und tut auch was dafür. So soll am Stadtrand von Tallinn auf dem Gelände einer alten sowjetischen

Rüstungsfabrik in den kommenden Jahren die „modernste Innovationsstadt im Norden“ entstehen, mit Jobs im IT-Bereich und in der Gentechnologie. 16.000 Menschen sollen hier beschäftigt werden.

Doch auch die Touristen sollen etwas von Tallinns Pioniergeist zu spüren bekommen. Daher eröffnete die Stadt im vergangenen Jahr das „Kunst im Museum“ (KUMU) – ein hypermoderner Glasbau, direkt in einen Felsen gebaut. „Es sind die Gegensätze, die diese Stadt ausmachen. Sie ist Unesco-Weltkulturerbe und Hightech-Zentrum zugleich“, schwärmt Mati Kuusk. Es ist Samstagabend – Ausgehzeit. Die will auch Kuusk nutzen. In einer Stunde trifft er sich mit seinen Freunden. Sie wollen in eine der

coolen Bars oder schicken Lounges gehen, die jetzt überall entstehen. Oder in eine der wenigen übrig gebliebenen, schaurig-urigen Kneipen aus der Sowjetzeit. Die Traditionslokale in den sorgfältig restaurierten Kaufmannshäusern mit Namen wie Schlössle, Telegraaf, Peppersack oder Merchant's House überlassen Mati Kuusk und seine Freunde gerne den Touristen.

# „Exzellente Rahmenbedingungen“

Jaanus Mutli ist nicht nur Vizebürgermeister von Tallinn, seit 2006 ist er auch als FIFA-Schiedsrichterassistent bei Fußball-Länderspielen im Einsatz. Zwei Jobs, die sich in vielerlei Hinsicht ähneln, so der 33-Jährige. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach am Rande des Berliner Stiftungskongresses mit dem sportlichen Politiker.



Fotos: Norbert Weidemann / Stadt Tallinn

Jaanus Mutli scheut auch als FIFA-Schiedsrichterassistent nicht die Verantwortung.

„Lebendige Stadt“: Das deutsche Nachrichtenmagazin „Spiegel“ schrieb kürzlich, Tallinn gehöre zu den „coolsten Städten Europas“ – in einer Reihe mit Amsterdam, Barcelona und Kopenhagen. Was macht Tallinn so aufregend?

Jaanus Mutli: Tallinn ist eine kleine, aber lebendige Stadt mit einer innovativen Einstellung. Die Menschen sind hungrig nach Erfolg und gegenüber den neuesten Technologien sehr aufgeschlossen. Tallinn ist der Motor der estnischen Wirtschaft. Die Rahmenbedingungen dafür sind exzellent: die Wirtschaftspolitik ist liberal, die Steuern niedrig.

In Deutschland sind viele Städte nahezu pleite. Wie schaffen Sie es, in Tallinn einen Haushaltsüberschuss zu erwirtschaften?

Die Situation in unserer Stadt und generell in ganz Estland basiert auf unserem wirtschaftlichen Erfolg und

es läuft jedes Jahr besser und besser. Im letzten Jahr betrug das Wachstum mehr als zehn Prozent.

Haben Sie diese Überschüsse auch für die Restaurierung der Tallinner Altstadt verwendet?

Ja, natürlich. Estlands Hauptstadt ist eine der wenigen Städte in Nordeuropa, wo der größte Teil der mittelalterlichen Stadtmauer erhalten geblieben ist. Die historischen Sehenswürdigkeiten und die Kirchen der Altstadt wurden bereits weitgehend restauriert. Außerdem haben wir die erst kürzlich entdeckten unterirdischen Geheimgänge in diesem Jahr für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ist die Altstadt für Autos gesperrt?

Bisher nur teilweise. Wir planen aber, die gesamte Altstadt für Autos zu sperren. Unsere Altstadt gehört zum Unesco-Weltkulturerbe. Also müssen

wir sie so authentisch erhalten, wie sie ist.

Was bedeutet der estnische „Tiigrihüpe“, der sogenannte Tigersprung?

Das ist ein nationales Programm, das die estnische Regierung angestoßen hat. Ziel ist es, die Ausbildungsqualität zu verbessern, indem wir uns moderne Informations- und Kommunikationstechnologien zu Nutze machen. Estland ist ein sehr kleines Land. Das macht es viel einfacher, neue Entwicklungen voranzubringen. Durch den IT-Gebrauch in Schulen soll eine lernende Gesellschaft und Innovation geschaffen werden.

Gibt es in jeder Schule Computer?

Ja. Viele Firmen spenden ihre alten Computer. Das ist sehr nützlich, weil eigentlich alle Menschen in Estland Computer nutzen, auch die Senioren.

Was sind die Vorteile von E-Voting und wie stehen die Menschen zu dieser Art zu wählen?

2007 war es zum ersten Mal in der Welt in Estland möglich, bei den Parlamentswahlen online abzustimmen. Insgesamt 30.275 von 940.000 registrierten Wahlberechtigten haben die Möglichkeit genutzt, ihren Stimmzettel übers Internet einzuwerfen. Bisher haben etwa 60 Prozent der Esten einen entsprechenden Ausweis. Noch ist dieses System allerdings nicht sicher genug. Es muss verbessert werden.

In Deutschland gibt es einen Mangel an Fachkräften. Wie sieht es in Estland aus?

Estland ist ein ideales Versuchslabor für neue Technologien. Hier kann getestet werden, bevor die Technologien im größeren Maßstab genutzt werden. Wir fördern junge IT-Unternehmer, indem wir ihnen anbieten, ihre Geschäftsaktivitäten in Gründerzentren zu starten. Es gibt ein spezielles Hochttechnologie-Gründerzentrum, das „Technopol“, das nicht weit vom Skype-Büro entfernt ist. Ich glaube, das ist eine sehr anregende Umgebung. In Estland gibt es aber auch einen Mangel an IT-Experten und wir würden es begrüßen, wenn mehr Menschen in diesem Bereich arbeiten würden.

Inwiefern unterstützt die Stadt kreative Künstler, Theater und Museen? Gibt es Sponsoren aus der Wirtschaft?

Vom Ballett bis zum Bierfest hat Tallinn alles zu bieten. Es gibt viele Großereignisse, um Besucher von nah und fern anzulocken. Viele Großprojekte werden zur Tradition, so etwa die Altstadt-Tage, Jazz-, Film-, Theater- und Kunstfestivals. Solche Veranstaltungen sind nicht ohne Sponsoren aus der Wirtschaft möglich. Schließlich ist es aber auch eine Frage unserer Existenz. Deshalb müssen wir unsere Kultur schätzen und unterstützen.

Tallinn zählt heute etwa 400.000 Einwohner. Was glauben Sie: Wie viele Menschen werden 2015 in der Stadt leben?

Ich glaube, es ist wichtig, die Zahl auf eine halbe Million Einwohner zu erhöhen. Ob mehr Menschen nach Tallinn ziehen, hängt aber auch davon ab, wie wir unsere Stadt planen. Heute leben viele Menschen auf dem Land. Jeden Tag kommen sie zum Arbeiten nach Tallinn und verursachen Verkehrsprobleme. Auch sie könnten in Tallinn leben.

Neben Ihrem Beruf als Vizebürgermeister sind Sie auch FIFA-Schiedsrichterassistent. Was macht Ihnen mehr Spaß?

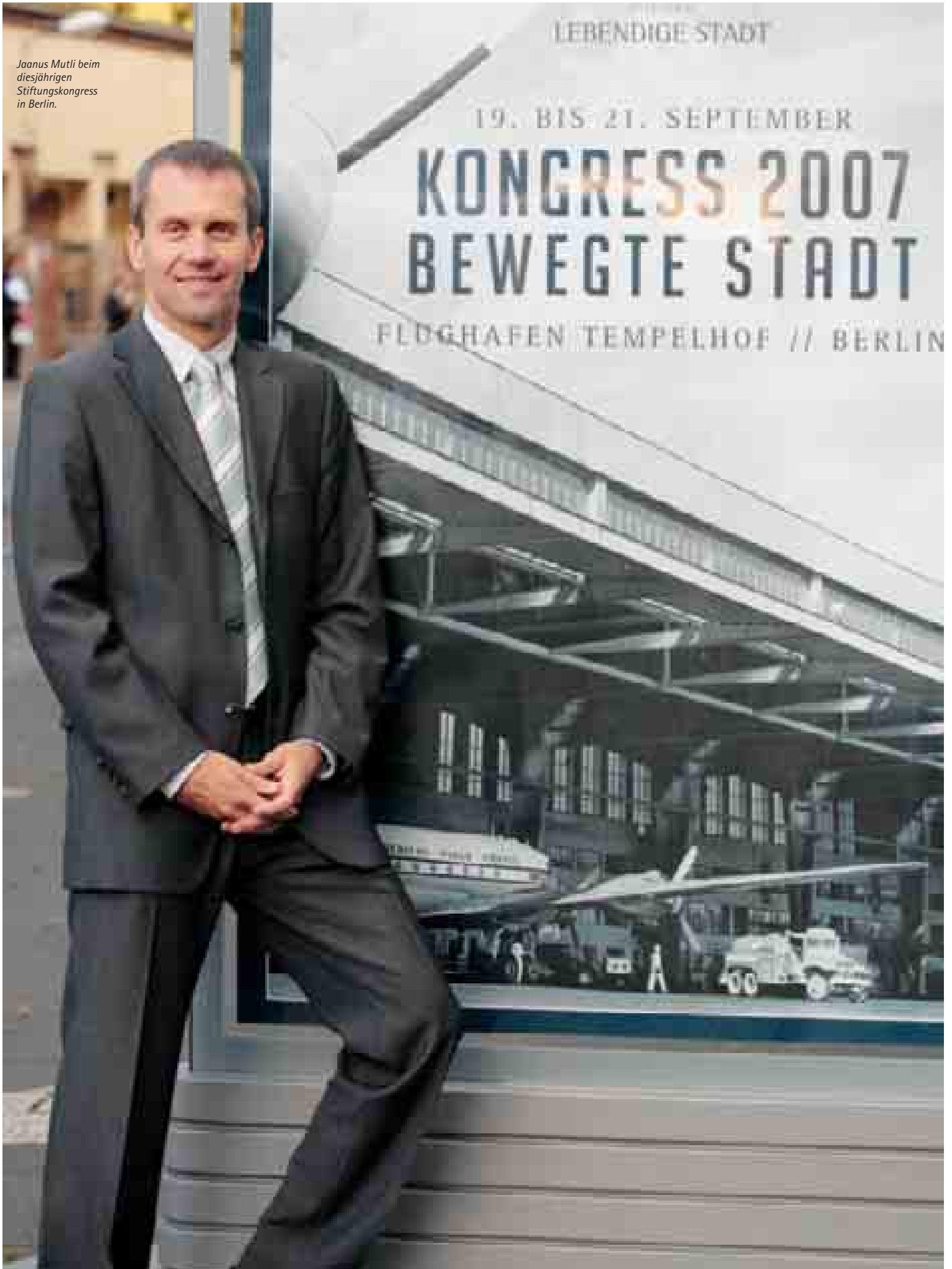
Mein Beruf und mein Hobby ähneln sich in vielerlei Hinsicht – als Vizebürgermeister und als Schiedsrichter muss man ruhig handeln. Man muss Mut haben, Entscheidungen zu treffen. Und man muss Verantwortung für sein Handeln übernehmen. Beide Tätigkeiten sind sehr befriedigend und bringen Spaß.

Was war Ihr bisher größtes Spiel?

Mein bisher größtes Match war das Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft 2008 zwischen Island und Liechtenstein. Ich hoffe, die wirklich guten Spiele kommen noch. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sich Estland auch im Fußball schnell weiterentwickelt.

Das Interview mit Jaanus Mutli führte Ralf von der Heide.

*Jaanus Mutli beim  
diesjährigen  
Stiftungskongress  
in Berlin.*



LEBENDIGE STADT

19. BIS 21. SEPTEMBER

# KONGRESS 2007 BEWEGTE STADT

FLUGHAFEN TEMPELHOF // BERLIN

VON CORINNE SCHMID

## Das klingende Klassenzimmer

Im Ruhrgebiet soll bald jedes Kind ein Musikinstrument erlernen dürfen. Um mögliche Hürden wie zu hohe Kosten, mangelnde Instrumente oder auch weite Wege kümmert sich die Initiative „Jedem Kind ein Instrument“. In Bochum flöten, pauken und trällern die Grundschüler bereits seit September 2006. Inzwischen sind es im Ruhrgebiet mehr als 7.200 Kinder. Bundespräsident Horst Köhler hat nun die Schirmherrschaft übernommen.

**E**in schauriger Ton hallt durch das Klassenzimmer der zweiten Klasse einer Grundschule in Bochum. Sechs Augenpaare schauen wie gebannt auf die Schallquelle. „Das ist ein Windgeist“, erklärt Janina und meint nicht die Frau mit der Querflöte, die den Ton erzeugt. Denn das ist Sigrid Schumacher, Musikschul-Lehrerin. Im Moment imitiert sie diverse Geisterstimmen für die Schüler. Janina, Toni, Alexa, Tom, Hannah und Britta haben sich schon die ganze Woche auf die Stunde gefreut – obwohl sie an die reguläre Schulzeit hinten angehängt wird. „Das ist anders als Unterricht. Spannender“, findet Tom, der einzige Junge in der Querflötengruppe. Dass sich Siebenjährige freiwillig eine zusätzliche Schulstunde gefallen lassen, hat sicher mit dem spielerischen Ansatz von „Jedem Kind ein Instrument“ zu tun, das in diesem Schuljahr an 223 Grundschulen im Ruhrgebiet startet. Die Initiative, die von der Bundeskulturstiftung mit zehn Millionen Euro gefördert und von der Bochumer „Zukunftsstiftung Bildung“ sowie der städtischen Musikschule seit 2003 vorangetrieben wird, stößt inzwischen überall auf Begeisterung.

„Im ersten Jahr lernen die Kinder viele Instrumente kennen“, erklärt Schumacher. „Am Ende entscheiden sie sich für eines und sind heiß darauf, es im zweiten Jahr spielen zu dürfen.“ Dass es mehr ist als nur ein Angebot, in der Grundschule ein Instrument zu erlernen, zeigt das Konzept – fernab von staubtrockener Theorie. „Wir wollen keinen Druck ausüben, sondern die Kids auf kreative Art entdecken lassen, was für musikalische Ordnungsprinzipien und Instrumente es überhaupt gibt“, sagt Kathrin Stenzel, Sprecherin von „Jedem Kind ein Instrument“. Um erst gar keine Berührungsgänge aufkommen zu lassen, bastelt Musiklehrerin Monika Kleffmann mit ihren Schülern Instrumente selbst, wie etwa eine

Schlauchtrompete, oder erklärt anhand eines Strohhalms, wie das Mundstück einer Oboe funktioniert. Darüber hinaus soll das Programm aber auch Impulse für die Integration von Schülern unterschiedlicher kultureller Herkunft geben. „Je nach Anteil der Migrations-Kinder stellen wir zum Beispiel neben klassischen Orchester-Instrumenten auch länderspezifische vor“, so Pressesprecherin Stenzel.

Am Ende des ersten Jahres hat sich jeder Schüler für ein Instrument entschieden. „Die wissen sehr genau, was sie wollen“, sagt Kathrin Stenzel. Für drei Jahre bekommt ein Kind dann ein Musikinstrument geliehen, um damit im Unterricht und zuhause zu üben. Im ersten Jahr kostet das

Projekt die Eltern 10 Euro, im zweiten Jahr 20 Euro und im dritten Jahr 35 Euro pro Monat. „Sozialhilfeempfänger und ALG-II-Empfänger zahlen nichts“, sagt Stenzel. Sicherlich ein weiterer Vorteil für viele Eltern: Sie müssen ihre Kinder nicht quer durch die Stadt zur Musikhochschule fahren, da der Musikunterricht direkt in der Schule stattfindet.

In der Querflötengruppe muss sich keiner mehr für ein Instrument entscheiden. Nachdem Sigrid Schumacher mit der Querflöte noch einen Poltergeist und einen Schlossgeist intoniert hat, dürfen die Grundschüler Seifenblasen produzieren, bis ihnen die Puste ausgeht. Was hat aber das nun mit musikalischer Erziehung zu tun? „Die Lippen formen

sich dabei in gleicher Weise wie fürs Flötenspiel“, erklärt die Expertin. Und das ist wichtig. Denn: „In diesem Jahr lernen die Schüler, den Ton auf der Flöte zu halten, dann zu greifen und später sogar kurze Stückchen zu spielen“, so Schumacher. Wer dann im dritten Jahr dabei bleibt, spielt im Ensemble des Schulorchesters, um im vierten und letzten Jahr des Projekts sogar ein Abschlusskonzert zu geben. Das motiviert die Schüler natürlich noch zusätzlich. Und auch die Eltern kommen auf ihre Kosten. „Wenn man die Kinder sieht, wie sie auf einer großen Bühne gerade so die ersten Töne aus ihren Instrumenten bekommen. Das ist schon sehr emotional“, gesteht Schumacher.



Alles andere als staubtrocken: der Musikunterricht der Initiative „Jedem Kind ein Instrument“.

„Das ist anders  
als Unterricht.  
Spannender“, findet  
Tom, der einzige  
Junge in der  
Querflötengruppe.



# Für saubere Unterführungen

Düsseldorf setzt bei der Reinigung von Unterführungen auf Mitarbeiter im Kombilohnmodell.



Joachim Erwin ist Oberbürgermeister von Düsseldorf und Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Hell und sauber: die Bahnunterführung Erkrather Straße, die mit Unterstützung der „Lebendigen Stadt“ künstlerisch illuminiert worden ist.

Verschmutzte und beschmierte Straßenunterführungen zählen gerade in Großstädten nicht immer zu den herausragenden Visitenkarten. Sie sind auch für die Menschen wegen des unschönen Stadtbildes ein großes Ärgernis, da sie sich in einer lebenswerten Stadt wohlfühlen wollen. Das ist auch in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt nicht anders. Ich habe deshalb in unserer Stadt nach einem Weg gesucht, diese Bereiche wieder in einen erfreulicheren Zustand zu bringen und es dabei nicht nur bei einem Einmaleffekt zu belassen. Die Lösung: Ein Kombilohnprojekt, das am 1. April 2007 gestartet wurde. Während an vielen anderen Stellen noch geredet wurde, haben wir die Initiative ergriffen und Fakten geschaffen. In Düsseldorf gibt es insgesamt 200 Kombilohnstellen.

Seit dem Start des Projektes sind zwölf Mitarbeiter in zwei Kolonnen unterwegs, um 120 Unterführungen regelmäßig zu säubern. Wir haben das Stadtgebiet aufgeteilt in einen

südlichen und einen nördlichen Bereich und jeder Kolonne 60 Unterführungen zugewiesen, die von diesen Gruppen regelmäßig kontrolliert und bei Bedarf auch sofort gereinigt werden. Es ist sichergestellt, dass jede Unterführung mindestens einmal pro Monat kontrolliert wird.

Die Mitarbeiter haben sich bei der Stadt Düsseldorf einem üblichen Bewerbungsverfahren unterzogen. Sie sind dem Amt für Verkehrsmanagement zugeordnet, dem bei uns die Unterhaltung von Straßen und Brücken obliegt und dort im normalen Acht-Stunden-Tag beschäftigt.

Für ihren Einsatz verfügen die Mitarbeiter über vier Kleinlastwagen. Bei den Reinigungsarbeiten werden zwei Dampfstrahlgeräte und auch herkömmliches Putzmaterial eingesetzt. So stehen im Mittelpunkt beispielsweise die Entfernung von Taubenkot und die Beseitigung von Unrat jeder Art. Es geht beim Einsatz dieser Kräfte ausschließlich um das Thema Sauberkeit. Mit Sauberkeit in diesen

Bereichen wollen wir auch einen Beitrag zum Thema Sicherheit auf diesen Verkehrsflächen leisten. Der Bereich Graffiti-Entfernung bleibt außen vor. Hier werden bei Bedarf ausschließlich Fachkräfte eingesetzt, da es dafür besonderer Sachkenntnis bedarf.

Es hat sich im Verlauf des bisherigen Einsatzes bereits schnell gezeigt, dass die Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger diesen Service der sauberen Unterführungen zu schätzen wissen. Meldungen werden auch direkt von Privatpersonen an die Stadt Düsseldorf gerichtet und darauf wird natürlich schnell reagiert.

Unser bisheriges Fazit lautet, dass das Projekt absoluten Sinn macht und weiter geführt werden soll. Was mich dabei besonders freut: Die beteiligten Mitarbeiter sind mit hoher Motivation bei der Sache.



Fotos: Stadt Düsseldorf / Norbert Weidenmann



Fotos: Andrea Peus



Keine leichte Kost für die 5-Jährigen: die Gründungsgeschichte ihrer Heimatstadt München.

VON ANDREA PEUS

## Von Rittern, Königen und Geistern

Das Angebot an Kinderstadtführungen in Deutschlands Städten wird immer größer, bunter und vielfältiger. Der Wettbewerb um die kleinen Kunden und ihre Eltern ist längst entfacht. Einen professionellen Geist sowie packende Rittergeschichten sollten die Anbieter schon in petto haben.

Und wer ist der Typ da auf dem Pferd?", fragt Cathrin Samy, Gründerin der Münchner Kinderstadtführungen „Die Stadtschwärmer“. „Ludwig der Bayer“, schreien 14 Kinder mit roten Kappen im Chor. Samy kann mit sich zufrieden sein. Die 5-Jährigen sind voll dabei. Seit einer guten Stunde bombardiert sie die Vorschulkinder aus München mit der Gründungsgeschichte ihrer Heimatstadt. Keine leichte Kost. Da geht es um Mönche, Heinrich den Löwen, Kaiser Barbarossa, die Wittelsbacher, aber auch um Wappen, den Handel mit Salz und neue und alte Stadtmauern.

„Kinder verstehen mehr, als man ihnen manchmal zutraut“, sagt Samy. Die Kleinen scheinen ihr Recht zu geben – doch Samy hat auch einige Tricks auf Lager. Als Mutter von drei Kindern weiß sie nämlich sehr genau, wie sie ihr Publikum bei der Stange hält. Ritter – dafür interessieren sich alle 5-Jährigen. Was ein Wappen ist, erklärt sich da fast von selbst. „Wie haben sich die Ritter in ihren Rüstungen denn überhaupt erkannt“, fragt Samy listig, „man sah ja gar keine Gesichter.“ „An der Fahne?“, fragt ein kleiner Junge vorsichtig. „Ja, fast!“, lobt Samy und zeigt auf das Familienwappen der Wittelsbacher am Eingang der Alten Höfe. Bald gibt es eine Frühstückspause, danach eine Malpause und dann wird auch mal gerannt. Zwischendurch erzählt Sa-

my Geschichten, wie die vom späteren Kaiser Ludwig, der als Baby von einem Affen geklaut wurde, oder es wird beim Alten Peter nach einer Kanonenkugel gesucht, die dann sehr viel kleiner ausfällt als erwartet.

Kinderstadtführungen wie die von Cathrin Samy sind zurzeit nicht nur bei den Kindern äußerst beliebt. Neben den „Stadtschwärmern“ gibt es allein in München mindestens noch fünf weitere private Anbieter. Aber auch das Museums-Pädagogische Zentrum (MPZ), das von der Stadt München und dem Land Bayern finanziert wird, baut das Programm für die Kleinen jedes Jahr kräftig aus. „Mit steigender Tendenz“, weiß Dr. Brigitte Sgoff vom MPZ. So stieg die Zahl der Teilnehmer allein in den Jahren 2004 bis 2006 um weit über die Hälfte an und kletterte damit von 1.700 Teilnehmern bei den Kindergarten- und Schulführungen auf weit über 2.700 Teilnehmer. Zwar liegen für ganz Deutschland noch keine Zahlen vor, doch das Interesse von Eltern, Lehrern und Kindern scheint überall gleichermaßen geweckt zu sein. Das kann Dr. Thomas Plum nur bestätigen. Als er in Köln vor 14 Jahren die „Inside Cologne“ mit Stadtführungen für Kinder gründete, „waren wir mit Abstand die ersten“. Inzwischen schießen in der Stadt jede Menge neue Anbieter aus dem Boden. „Ehrlich gesagt, ich habe den Überblick verloren“, gesteht Plum.

Gründe für die gestiegene Nachfrage gibt es viele. So nutzen Kindergärten und Schulen das Angebot vor allem als Ergänzung zu ihren Lehrplänen. Eltern wissen Stadtführungen und Stadtrallyes besonders in der Ferienzeit zu schätzen, aber auch als ein immer beliebteres Programm für Kindergeburtstage. „Irgendwann waren sie alle schon bei McDonalds. Dann müssen sich die Eltern etwas Neues einfallen lassen“, sagt Plum augenzwinkernd.

Der Wettbewerb um die kleinen Kunden und ihre Eltern ist längst entfacht. Wer mit Stadtführungen Geld verdienen will, muss sich schon etwas einfallen lassen. Das beginnt bereits bei den Namen der Führungen, die da beispielsweise lauten: „Guck mal, wer da guckt!“ oder „München schlüpft aus dem Ei“. „Das spricht die Kinder an und macht sie neugierig“, weiß Michael Bauereiß, Museums-

pädagoge vom MPZ. Doch damit ist es nicht getan. Für seine Führung „Schrecklich schöne Schauernmärchen“ hat Plum einen professionellen Kölner Geist organisiert, der die Kinder an den Orten des Grauens erschrecken soll. Das prägt sich besser ein. In Dresden bietet die Stadt sogar eine zweitägige Detektivausbildung an. Klar, dass die Kinder dafür die historische Altstadt, das Deutsche Hygiene-Museum und die Technischen Sammlungen in Dresden besuchen müssen. Ein Detektiv braucht nun mal eine fundierte Allgemeinbildung. Am Ende gibt es zur Belohnung einen Detektivausweis mit Lichtbild und selbstgewähltem Decknamen. Das macht stolz und verpflichtet, denn solche kleinen Forscher und Entdecker gehen auch künftig mit geschärftem Blick durch die Stadt.



Kappen auf und los geht's: Bei den Münchner Stadtführungen „Die Stadtschwärmer“ sind die Kinder von Anfang an hoch motiviert – und bleiben es auch.

# Preis für junge Stadtplaner

Energiesparende Wohnhäuser, eine Universität für nachhaltige Zukunftstechnologien und ein lebendiges Restaurant- und Marktviertel: So könnte das triste Bahnhofsareal in Hamburg-Rothenburgsort in Zukunft aussehen. Mit ihrem innovativen Konzept gewannen vier junge Stadtplaner den erstmals in Europa verliehenen „ULI European Student Urban Design Award“.

Fünfzehn Studententeams aus sieben Ländern beteiligten sich an dem städtebaulichen Ideenwettbewerb, zu dem das Urban Land Institute (ULI) aufgerufen hatte. Ihre Aufgabe: Die Neuentwicklung eines 57,9 Hektar großen Bahnhofsgeländes, das einmal als Verbindung zwischen der neuen Hafencity und den Stadtteilen südlich der Elbe dienen soll. Aus den eingereichten Entwürfen kürte eine international besetzte Jury die gemeinsame Projektarbeit „Green Motion“ der IREBS Universität Regensburg und der Hafencity Universität Hamburg zum Sieger.

Foto: Norbert Weidemann

„Auf dem Areal gibt es jetzt schon viel Wasser und auch etliche Grünzonen. Grün und Blau war daher unser Grundthema“, sagte Stadtplanungsstudentin Julia Spiering von der Hafencity Universität. Viel Lob kam von Hamburgs Stadtentwicklungssenator Axel Gedaschko: „Diese Arbeit zeigt einen sehr interessanten und innovativen Ansatz, um den gesamten Stadtteil zu entwickeln“, so der Senator bei der Preisverleihung auf der ULI Trends Conference in Hamburg. Mit einem Wettbewerbsvolumen von jährlich 300.000 US-Dollar gilt der von den Unternehmen ECE, Grosvenor und Hines auch in den kommenden zwei Jahren geförderte Wettbewerb als der höchstdotierte seiner Art. Für den Siegerentwurf gab es 35.000 US-Dollar.

„Mit diesem Wettbewerb fördern wir die fachübergreifende Teamarbeit zwischen Architektur, Landschaftsarchitektur, Stadtplanung, Denkmalschutz, Bauingenieurwesen und Finanzwirtschaft“, sagt Alexander Otto, Vorsitzender des ULI Germany. Das ULI wurde 1936 in Washington D.C. (USA) gegründet. Als gemeinnützige Forschungs- und Bildungsorganisation mit weltweit 34.000 Mitgliedern setzt sich das ULI für eine verantwortungsbewusste und nachhaltige Stadt- und Regionalplanung ein. In Deutschland haben sich unter Vorsitz von Alexander Otto bislang über 300 Führungskräfte und Entscheidungsträger aus der Immobilienwirtschaft, aus Kommunen, Wissenschaft und Medien zusammengefunden. Kontakt: [www.europe.uli.org](http://www.europe.uli.org)



Verleihung des „ULI European Student Urban Design Awards“: (von links) Hamburgs Stadtentwicklungssenator Axel Gedaschko, Tobias Pfeffer (IREBS Universität Regensburg), Fenella Gentleman (Group Communications Director Grosvenor), Jakob Immer (Hafencity Universität Hamburg), Patrick Stotz (Hafencity Universität), Julia Spiering (Hafencity Universität), Alexander Otto (Vorsitzender ULI Germany), Michael Topham (CEO Hines Europe), Alexander Orthmann (IREBS Universität).







Foto: dpa

Wie anno dazumal: Dorothea Hinn verkauft in ihrem kleinen Tante-Emma-Laden in dem Schwarzwaldstädtchen Waldkirch noch offene Milch an ihre Kunden.

VON ANDREA PEUS

## Innehalten und genießen

In Europa treten immer mehr Kleinstädte auf die Bremse. Mit der Hektik der Großstädte können und wollen sie nicht konkurrieren. Stattdessen verweisen sie stolz auf ihre regionalen Besonderheiten. Unter dem Gütesiegel der Cittáslow-Bewegung setzen die Städte auf Lebensqualität.



Eigentlich ist Waldkirch eine ganz normale deutsche Kleinstadt. Es gibt ein paar Industriegebiete, eine noch lebende Tradition des Orgelbaus und, wie der Name schon sagt, ziemlich viel Wald. Doch eines unterscheidet Waldkirch von den vielen anderen Kleinstädten in Deutschland: Es gehört in den erlauchten Kreis der Cittáslows. Das ist eine Vereinigung kleiner Städte, die 1999 in Italien gegründet wurde und das Ziel verfolgt, „lebenswerte Städte zu erschaffen“. Es begann in dem winzigen Chianti-Örtchen Greve in der Toskana. Dort kam man irgendwann auf die Idee, die Slow-Food-Bewegung mit ihrem sympathischen Credo „Im Mittelpunkt steht der Genuss“ weiterzuentwickeln und auch auf andere Bereiche des Lebens zu übertragen. Eine Idee, die schon bald immer mehr Städte begeisterte. Heute gehören allein in Italien 42 Städte zur Cittáslow. In den letzten Jahren breitete sich die Langsamkeitswelle in ganz Europa aus. Ob in Großbritannien,

Spanien, Portugal, Österreich, Polen oder Norwegen – überall präsentiert man stolz seine Zugehörigkeit. Stefano Cimicchi, Bürgermeister der umbrischen Stadt Orvieto und Präsident der Cittáslow-Vereinigung, legt jedoch allerhöchsten Wert darauf, dass „Slow“ nicht als „verschlafen oder rückständig“ zu verstehen sei. Für ihn bedeutet es vielmehr „aufmerksam, fortschrittlich – und voller Lebensqualität“.

In Deutschland dürfen sich neben Waldkirch bisher auch Hersbruck, Lüdinghausen, Schwarzenbruck und Überlingen als Cittáslow bezeichnen. Ein Gütesiegel, das gar nicht so leicht zu bekommen ist, denn es gilt einen strikten von Italien vorgegebenen Kriterienkatalog einzuhalten. Dieser zielt auf die Umweltpolitik, Infrastruktur, Aufwertung einheimischer Erzeugnisse, Gastfreundschaft und Landschaftserhaltung. „Im Zeitalter der Globalisierung und Vermassung, wollen wir einfach eine gewisse Viel-

falt erhalten und die Besonderheiten unserer Stadt pflegen“, sagt Wolfgang Plattmeier, Bürgermeister von Hersbruck und Sprecher der deutschen Cittáslow-Bewegung. Für die kleine Stadt in Mittelfranken bedeutet das konkret, dass man beispielsweise wieder alte Apfelsorten anbaut und Bio-Apfelsaft produziert. Plattmeier: „In einer Scheune haben wir eine mobile Obstpresse. Dorthin laden wir Schulklassen ein und erzählen den Kindern Geschichten und Legenden rund um die Apfelsorten.“ Bei einem anderen Projekt, den „Miniköchen“, können die Kinder bei einem örtlichen Gastronom nicht nur kochen. Sie erfahren auch, woher die Zutaten kommen, begleiten ihren Lehrmeister zu den Bauern und lernen, wie die Lebensmittel verarbeitet werden. „Wenn es darum geht, die lokale Wertschätzung und das Selbstbewusstsein zu steigern, sind Kinder einfach die besten Multiplikatoren“, so Plattmeier. Aber auch die regionale Wirtschaft soll von dem

neuen Gedankengut profitieren. So verarbeiten die örtlichen Möbelmacher nur Holz aus einem Umkreis von 50 Kilometern und die Therme in Hersbruck wird ausschließlich mit Holzspänen beheizt, die die Waldbauern aus der Region liefern.

Dass sich hinter dem Konzept der „Cittáslow“ mit ihrem prägnanten Schneckenlogo auch eine wirkungsvolle Marketingstrategie verbirgt, will Plattmeier gar nicht leugnen. Er weiß, dass er sich anstrengen muss, wenn er neben der nahe gelegenen Großstadt Nürnberg bestehen möchte. Plattmeier: „Wir müssen den Menschen hier etwas bieten, sonst rennen sie uns weg.“ Die Ideen und Anregungen für seine Projekte holt sich Plattmeier u.a. von den Kollegen aus den anderen „Cittáslow“-Städten. Drei- bis viermal im Jahr trifft man sich allein in Deutschland zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Doch auch der Kontakt zu den Italienern wird gepflegt. „Wir gucken immer, ob man nicht eine Idee auf die eigene Stadt übertragen kann“, erzählt Bernhard Steinhart aus Waldkirch. Als Bürger und Einzelhändler engagiert er sich gerne im Slowcity-Arbeitskomitee von Waldkirch, denn davon profitieren seiner Meinung nach alle. „Neulich haben wir hier in Waldkirch eine Tafel des Genusses aufgebaut, bei der die verschiedensten Produkte aus der Region vorgestellt wurden“, erzählt Steinhart stolz. Die Anregung dazu kam aus Italien. Ein anderes Mal lud die Stadt unter dem Titel „Expo“ zu einer Gewerbeschau ein. „Da habe ich erstmals erfahren, dass wir sogar mehrere Schreiner vor Ort haben. Das bekommt man sonst ja nicht unbedingt mit“, so Steinhart.

Allzu exklusiv möchte man nicht bleiben. „20 bis 30 deutsche Slowcities können es in den nächsten ein bis zwei Jahren schon werden“, so Plattmeier. Städte wie Pegnitz, Müritz, Deidesheim und Kirchheim/Teck sollen bereits Kontakt aufgenommen haben. Doch nicht jede Stadt kann sich bewerben. „Da müssen schon einige Voraussetzungen wie ein schöner alter Stadtkern vorhanden sein“, sagt Plattmeier. Außerdem dürfen die Mitgliedstädte höchstens 50.000 Einwohner haben und weder Provinz- noch Bezirkshauptstadt sein. „Neulich hat sich sogar Tübingen beworben“, erzählt Plattmeier, „die haben wir aber abgelehnt.“ An der Qualität habe es nicht gefehlt. Die Stadt war einfach nur zu groß.



Fotos: Rainer Weisflog / dpa / Norbert Weidemann

Prachtvolle Kulisse für das Vorabendprogramm beim Dresdner Kongress: die Semperoper.

## Dresdner Kongress 2008: „Ressourcen der Stadt“ Was können Städte gegen den Klimawandel tun?

Nach dem Kongress ist vor dem Kongress: Schon jetzt laufen die Vorbereitungen für die nächste internationale Jahrestagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ auf Hochtouren. Vom 10. bis 12. September 2008 dreht sich in Dresden alles um die „Ressourcen der Stadt“. Spektakuläre Veranstaltungsorte sind die Semperoper und die Gläserne Manufaktur.

**K**limaschutz und Lebensqualität stehen mit Mittelpunkt des Dresdner Kongresses. Aufgerüttelt durch Studien wie den zweiten Bericht des UN-Klimarates, der die Konsequenzen unseres heutigen Lebenswandels für die Zukunft prognostiziert, stehen weltweit alle bisherigen Strategien für die Umwelt- und Energiepolitik erneut auf dem Prüfstand.

Was können große, mittlere und kleine Städte zum Klimaschutz beitra-

gen? Wie können gleichzeitig Lebensstandard und Lebensqualität gehalten oder sogar verbessert werden? Und wie müssen sich Städte auf die heute bereits unvermeidbaren Konsequenzen des Klimawandels vorbereiten? Diese und weitere Fragen werden auf der internationalen Städtetagung in Dresden erörtert.

Auch der Umgang mit der Ressource Wasser ist Thema des Stiftungskongresses. Überall wächst die Zahl der Projekte und Strategien für inner-

städtische Entwicklungen mit und am Wasser. Im städtebaulichen Umfeld reicht die Spanne vom Erhalt über Renaturierung bis hin zur Schaffung künstlicher Fluss- und Seenlandschaften. Die Frage lautet: Wie kann modernes Stadtleben am Wasser im Einklang mit der Natur und dem notwendigen Hochwasserschutz gestaltet werden?

Hochkarätige Fachreferenten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sowie Teilnehmer aus ganz



*Dresdens zweiter  
Bürgermeister  
Herbert Feßenmayr  
stellte den Kongress  
2008 in Berlin vor.*



*Moderne Autofabrikation in der „Gläsernen Manufaktur“ von Volkswagen.*

Europa werden für spannende Vorträge und Diskussionen sorgen. Ihr Kommen fest zugesagt haben bereits jetzt u.a. Sachsens Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt, Dr. Michael Otto, Aufsichtsratsvorsitzender der Otto Group, sowie Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma.

Umrahmt werden die Themenblöcke an allen Veranstaltungstagen von einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Kulturprogramm. So besteht die Möglichkeit, am Mittwochabend, 10. September 2008, zum Auftakt des Kongresses die weltbekannte Dresdner Semperoper zu besuchen. Im Rahmen eines bunten Gala-Abends bittet die „Lebendige Stadt“ dann am Donnerstagabend, 11. September 2008, in der Gläsernen Manufaktur zum Dialog zwischen Wirtschaft, Politik, Kultur, Wissenschaft und Kommunen.

Weitere Infos zum Dresdner Kongress sowie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie in Kürze im Internet unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).



*Imposanter Schauplatz für den  
Stiftungskongress 2008: die „Gläserne  
Manufaktur“ von Volkswagen.*

Förderprojekt der  
„Alexander Otto  
Sportstiftung“: Die neue  
Eis- und Ballsporthalle in  
Hamburg soll im Herbst  
2008 fertig gestellt sein.



## Stadtnachrichten

### Sportstiftung baut neue Eis- und Ballsporthalle

Der Grundstein für die neue „Volkspark Arena“ in Hamburg ist gelegt: Am 27. November 2007 haben die Hochbauarbeiten für die neue Eis- und Ballsporthalle im Altonaer Volkspark begonnen. Für die Planung, den Bau und den Betrieb der Arena stellt die „Alexander Otto Sportstiftung“ bis zu neun Millionen Euro zur Verfügung. Die neue „Volkspark Arena“ soll ab Herbst 2008 Trainingsmöglichkeiten für Eis- und Ballsportarten bieten und auch dem Breiten- und Freizeitsport offen stehen, beispielsweise mit Eislaufangeboten. Im Kuratorium der gemeinnützigen „Alexander Otto Sportstiftung“ engagieren sich neben dem Stifter und Kuratoriumsvorsitzenden Alexander Otto auch der Vorstandsvorsitzende der „Lebendigen Stadt“ und Präsident des Hamburg Freezers e.V., Dr. Andreas Mattner, sowie weitere Sportexperten und Wirtschaftsvertreter. ([www.alexander-otto-sportstiftung.de](http://www.alexander-otto-sportstiftung.de))

### Kunstsammlungen Chemnitz zeigen Bob Dylan

Weltpremiere in Chemnitz: Mit „The Drawn Blank Series“ präsentieren die Kunstsammlungen Chemnitz exklusiv vom 28. Oktober 2007 bis zum 3. Februar 2008 die weltweit erste Museumsausstellung mit rund 170 Aquarellen und Gouachen von Bob Dylan. Den Arbeiten liegen Motive zugrunde, die der Künstler während seiner Reisen durch die USA, Mexiko, Europa und Asien in einem Zeitraum von 1989 bis 1992 überwiegend in Bleistift und Kohle skizzierte. Die Dylan-Ausstellung ist ein weiterer Coup der Museums-Generaldirektorin Ingrid Mössinger, die bereits viel beachtete Werkausstellungen von Pablo Picasso, Edvard Munch und Henri de Toulouse-Lautrec nach Chemnitz holte. 2003 erhielten die Kunstsammlungen Chemnitz den Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ für das beste Museumskonzept. ([www.kunstsammlungen-chemnitz.de](http://www.kunstsammlungen-chemnitz.de))

### Potsdam ist am familienfreundlichsten

Potsdam ist die familienfreundlichste Stadt Deutschlands. Das zeigt der „Familienatlas 2007“, den das Bundes-

ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Zusammenarbeit mit der Prognos AG herausgegeben hat. In dem Familienatlas werden 439 Städte und Landkreise hinsichtlich ihrer Familienfreundlichkeit untersucht. Der Fokus lag dabei auf vier Handlungsfeldern: Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Wohnsituation und Wohnumfeld, Bildung und Ausbildung sowie Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche. Außerdem wurden die demografischen und arbeitsmarktbezogenen Rahmenbedingungen berücksichtigt. Mit dieser Zusammenstellung soll den Städten und Landkreisen ein Instrument an die Hand gegeben werden, um die Lebensbedingungen für Familien zu verbessern. ([www.prognos.com/familienatlas/](http://www.prognos.com/familienatlas/))

### Russen bauen Königsberger Altstadt wieder auf

Über 60 Jahre nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs soll die Königsberger Altstadt auf der Dominsel nach historischen Vorlagen neu entstehen. Das plant der Magistrat der heute russischen Stadt Kaliningrad. Auch das alte Königsberger Schloss soll schon bald wieder das Wahrzeichen der 400.000-Einwohner-



Ja, in welcher europäischen Stadt befinden sich Frl. Schmitt und Herr Meier denn nun eigentlich? Wenn Sie das Journal aufmerksam gelesen haben und die Lösung trotzdem nicht wissen sollten, dann haben wir einen Tipp für Sie: Die richtige Antwort finden Sie im Internet unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).

Metropole sein (Journal „Lebendige Stadt“ Nr. 13 berichtete). Als Vorgeschmack auf die neue Schönheit des heute noch weitgehend brachliegenden ehemaligen Stadtzentrums veranstaltet Kaliningrad vom 15. Dezember 2007 bis zum 10. Januar 2008 am Königsberger Dom einen nostalgischen Weihnachtsmarkt. Dort präsentieren Händler aus Deutschland, Litauen, Polen und Russland weihnachtliche Leckereien und Handwerkskunst. Seit dem Sommer ist Kaliningrad durch Direktflüge mit Hamburg, Hannover, Düsseldorf, München und Berlin verbunden. ([www.kaliningrad.aktuell.ru](http://www.kaliningrad.aktuell.ru))

## Deutschland beim Weltkulturerbe vorn

Schlösser, Dome, Industrieanlagen: In der Welterbe-Liste der Unesco liegt Deutschland mit 32 Kulturdenkmälern zusammen mit Italien (41) und Spanien (40) an der Spitze. Zu den deutschen Kulturdenkmälern gehören das Schloss Sanssouci in Potsdam, architektonische Schätze wie die Bauhausstätten in Weimar und Dessau, die Museumsinsel in Berlin, Industriemonumente wie die Zeche Zollverein in Essen oder die Lübecker Altstadt. Das „Internationale Über-

einkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ wurde vor 35 Jahren von der Unesco verabschiedet. Der Welterbe-Status ist touristisch wertvoll, bedeutet jedoch nicht garantierten Schutz für das Denkmal. 851 Denkmäler aus 140 Ländern haben es bereits in die Welterbeliste geschafft.

## Berliner Riesenrad kann kommen

Das Berliner Riesenrad am Zoologischen Garten kann gebaut werden. Die Genehmigung des zuständigen Bezirks Mitte liege vor, teilte die ausführende „Great Berlin Wheel GmbH“ mit. Bis 2009 soll auf dem ehemaligen Wirtschaftshof des Zoologischen Gartens das größte Aussichtsrad Europas errichtet werden – mit einer Höhe von 185 Metern. Eine Fahrt mit einer der 36 „Kapseln“ soll 35 Minuten dauern und elf Euro kosten. Die Betreiber erwarten bis zu zwei Millionen Fahrgäste im Jahr.

## Fotografien von Andreas Gursky in Basel

Das Kunstmuseum Basel zeigt bis zum 24. Februar 2008 neue Fotografien von Andreas Gursky. In der Ausstellung sind 25 großformatige Werke zu sehen, darunter Bilder von Massenveranstaltungen in Nordkorea und aus der Welt der Formel 1, von der Börse in Kuwait und einem Spargelfeld in Deutschland. Der 1955 in Leipzig geborene Fotograf arbeitet an einer „Enzyklopädie des Lebens“, der Essenz von Realität. Gurskys Bilder zeigen eine manipulierte, digital stark überarbeitete „Wirklichkeit“ und werden auf dem Kunstmarkt zu Höchstpreisen gehandelt. ([www.kunstmuseumbasel.ch](http://www.kunstmuseumbasel.ch))

## Die Welt der Astrid Lindgren in Lübeck

Das Buddenbrookhaus in Lübeck zeigt zum 100. Geburtstag der schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren (1907–2002) die Sonderausstellung „Zwei mal Drei macht Vier. 100 Jahre, die Welt der Astrid Lindgren“. Die Ausstellung, die bis zum 17. Februar 2008 läuft, gibt Kindern und Erwachsenen einen Einblick in das Leben und Werk der erfolgreichsten Kinder- und Jugend-

buchautorin des 20. Jahrhunderts. Astrid Lindgrens Bücher wurden in mehr als 60 Sprachen übersetzt. ([www.museen.luebeck.de](http://www.museen.luebeck.de))

## Kunstschätze im Leipziger Grassi-Museum

Das neugestaltete Leipziger Museum für Angewandte Kunst im Grassi-Museum ist am 1. Dezember nach umfangreicher Sanierung wieder eröffnet worden. Binnen fünf Jahren hat das Museum rund eine Million Euro in die Restauration seiner Kunstgewerbeschätze investiert. Die Mittel seien bei der öffentlichen Hand und bei Spendern eingeworben worden, so Museums-Direktorin Eva Maria Hoyer. In dem jetzt eröffneten Rundgang „Von der Antike bis zum Historismus“ zeigt das Museum einen kleinen Teil seiner insgesamt rund 90.000 Exponate. Die Besucher können sich auf eine Reise durch 2.500 Jahre Kunst- und Kulturgeschichte begeben. Seit der Beschädigung des Grassi-Museums im Zweiten Weltkrieg war es in Provisorien untergebracht. ([www.grassimuseum.de](http://www.grassimuseum.de))

VON URSULA VON DER LEYEN

# Familienfreundliche Städte sind lebendig



Ursula von der Leyen ist Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Deutschland verändert sich – die Menschen werden älter, die Familien kleiner, die Lebensentwürfe bunter. Schon heute sind rund 16 Millionen Menschen 65 Jahre oder älter, im Jahr 2040 werden 24 Millionen Menschen zu dieser Altersgruppe gehören – ein Drittel der Bevölkerung. Junge Menschen haben es nach wie vor oft schwer, die notwendige Unterstützung im Alltag zu finden, wenn sie sich Kinder wünschen. Diese Unterstützung haben junge Familien seit jeher gebraucht, früher innerhalb der Großfamilie und des Dorfes, heute seitens der Gesellschaft und lebendiger Nachbarschaften.

Städte und Kommunen müssen sich auf diese Entwicklung einstellen. Schon jetzt hat der demografische Wandel deutliche Spuren hinterlassen: Niedrige Geburtenzahlen und die Abwanderung junger Menschen zwingen viele Gemeinden dazu, Schulen zu schließen, Investitionen zu kürzen und Dienstleistungsangebote abzubauen. Die Städte stehen dabei einer doppelten Herausforderung gegenüber: Der Anteil älterer Bürgerinnen und Bürger an der Gesamtbevölkerung wächst, gleichzeitig müssen die Kommunen attraktiv für junge Familien sein. Das ist durchaus kein Widerspruch – vielmehr steigen die Lebensqualität, die Attraktivität

und die Zukunftsaussichten der Kommune, wenn es gelingt, beide Ziele zu erreichen.

Die Städte haben es zum großen Teil selbst in der Hand, die Lebens- und Rahmenbedingungen ihrer Bürger und Bürgerinnen zu gestalten. Ein zentraler Schlüssel dafür ist Familienfreundlichkeit. Ob Familien sich wohl fühlen, hängt entscheidend von ihrem unmittelbaren Lebensumfeld ab: Vor Ort suchen sie eine familien-gerechte Infrastruktur und kinderfreundliche Rahmenbedingungen wie z.B. gute Kinderbetreuung oder ein breites Angebot an familiennahen Dienstleistungen. Umgekehrt ist es entscheidend für Entwicklung und Wohlstand der Kommunen, dass es ihnen gelingt, jungen Familien ein lebenswertes Umfeld und berufliche Perspektiven zu bieten. Die Zukunft der Städte und die Zukunft der Familien sind also eng miteinander verknüpft.

Das gilt auch für die älteren Menschen. Die allermeisten wollen, auch wenn sie Unterstützung brauchen, im vertrauten Umfeld, in den eigenen vier Wänden, in ihrer Nachbarschaft leben. Für Sozial- und Stadtplanung, Architektur und (Lokal-)Politik muss dieser Wunsch Ansatzpunkt des Handelns sein. Für jeden Menschen sind die Wohnung und das Wohnumfeld entscheidend für Lebensqualität und persönliche Zufriedenheit. Für Seniorinnen und Senioren gilt dies umso mehr, steigt doch mit dem Alter meist

die Abhängigkeit von der unmittelbaren Umgebung, der Wohnung, dem Stadtviertel.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, müssen alle einen Beitrag leisten. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat eine Reihe Initiativen gestartet, mit denen es beispielhafte Lösungen vorstellt und innovative Entwicklungen fördert. Unser Modellprogramm „Neues Wohnen – Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter“ beispielsweise zielt darauf, durch Bündnisse mit dem Handwerk, mit Kommunen und Bausparkassen ein an den Bedürfnissen und Wünschen der Bewohner ausgerichtetes Wohnangebot zu vergrößern. Ein anderes Beispiel sind die Mehrgenerationenhäuser. Hier engagieren sich Bund, Kommunen, freie Träger, Sponsoren und Bürgerinnen und Bürger für ein gemeinsames Ziel: Raum zur Begegnung für Menschen aller Generationen unter einem Dach anzubieten. Das Mehrgenerationenhaus bildet dabei Zentrum und Drehscheibe für Angebote und Dienstleistungen, die die Familien im Alltag unterstützen. Seit Beginn des Programms im November 2006 haben mehr als 200 Mehrgenerationenhäuser den Betrieb aufgenommen, bis Ende 2007 wird es in nahezu jeder Stadt und jedem Landkreis in Deutschland ein Mehrgenerationenhaus geben.

Den Weg zu mehr Familienfreundlichkeit und Lebensqualität muss jede Stadt natürlich für sich selbst finden. Ich bin froh, dass viele Kommunen die Zeichen der Zeit erkannt haben und insbesondere große Anstrengungen unternehmen, Familie heute wieder lebbar zu machen. Nur wenn wir uns alle engagieren, eröffnen wir neue Chancen für die Familien, für die Städte und Kommunen und damit für unser aller Zukunft.

## Impressum

Journal „Lebendige Stadt“  
Nr. 14/Dezember 2007

Herausgeber:

Stiftung „Lebendige Stadt“  
Saseler Damm 39  
22395 Hamburg

Redaktion:

Ralf von der Heide  
(Chefredakteur, verantw.),  
Andrea Peus

(Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:

Maren Cornelius  
(Journalistin),  
Joachim Erwin  
(Oberbürgermeister Düsseldorf),  
Christiane Harriehausen  
(Journalistin),

Ursula von der Leyen  
(Bundesministerin für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend),  
Corinne Schmid  
(Journalistin)

Weitere Korrespondenten:

Jens Friedemann  
(F.A.Z.-Redakteur),  
Hans-Jürgen Leersch  
(Die Welt, Berliner Morgenpost),  
Andreas Schiller  
(Herausgeber Immobilien Manager)

Sitz der Redaktion:

Saseler Damm 39  
22395 Hamburg  
Tel: 040/60876173  
Fax: 040/60876187

Internet: [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)  
E-Mail: [redaktion@lebendige-stadt.de](mailto:redaktion@lebendige-stadt.de)

Art Direction und Layout:

Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich

Druck:

SocietätsDruck  
Frankenallee 71-81  
60327 Frankfurt am Main

Auflage:

16.000 Exemplare  
Das Journal „Lebendige Stadt“  
erscheint zweimal im Jahr.



# STIFTUNGSPREIS 2008 – ZUR FÖRDERUNG UNSERER STÄDTE

In der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ haben sich erstmals in Deutschland Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Medien zusammengeschlossen, um gemeinsam die kulturelle Vielfalt der europäischen Städte zu fördern.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte, Kommunen und Marktbetreiber auf, sich um den Stiftungspreis 2008 zu bewerben.

Das Thema lautet:

## „Europas bester Wochenmarkt“

Preiswürdig sind erfolgreich und nachhaltig umgesetzte Wochenmarktkonzepte, die sich durch Angebotsvielfalt, Qualität und Warenpräsentation auszeichnen, einen lebendigen Kommunikationsort in einer Stadt oder einem Stadtteil darstellen und die auch unter ökologischen Gesichtspunkten Vorbildcharakter haben. Dem Grundgedanken der Stiftung folgend, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können, kommt innovativen und zugleich wirtschaftlichen Lösungen, die dauerhaft das von der Stadt gewünschte Qualitätsniveau sicherstellen, eine besondere Bedeutung zu.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt.

Einsendeschluss für die Bewerbungsunterlagen ist der 31. Juli 2008. Die Jury entscheidet im Herbst 2008. Die Ergebnisse werden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bewerbungsformulare sowie weitere Informationen über die näheren Bestimmungen der Auslobung, einzureichende Unterlagen, Zusammensetzung der Jury etc. erhalten Sie ab Februar 2008 im Internet unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de), per E-Mail [stiftungspreis@lebendige-stadt.de](mailto:stiftungspreis@lebendige-stadt.de) sowie unter folgender Adresse:

Stiftung „Lebendige Stadt“  
Stichwort „Stiftungspreis 2008“  
Saseler Damm 39  
22395 Hamburg  
Telefon 040/6087 61 62  
Fax 040/6087 61 87

